

N°1 | FRÜHLING 2024

Perspektivenⁿ

DAS JOURNAL FÜR KULTUR, WIRTSCHAFT UND TOURISMUS

IRREVERSIBEL

Synagoge St. Pölten

BODEN-RECYCLING

Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung

**THERAPIE-
EMPFEHLUNG**

NÖ Gesundheitsversorgung 2040+





EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Haben Sie nicht auch manchmal das Gefühl, dass die vielen negativen Nachrichten, die uns tagtäglich erreichen, leider allzu oft den Blick auf das Positive verstellen? Ja, weltweit gibt es Spannungen, Krisen und Kriege, eine Vielzahl an wirtschaftlichen Herausforderungen. Aber kaum jemand wagt es da noch zu sagen, dass es uns in unserem Heimatland eigentlich sehr gut geht. Dass es gut ist, gerade beim Blick in die Welt, dass wir in Niederösterreich zu Hause sind.

Ich denke hier an die vielen, vielen Menschen, die sich Tag für Tag dafür einsetzen, dass unsere Heimat so lebens- und liebenswert ist und bleibt: unsere Ehrenamtlichen und Freiwilligen, von der Feuerwehr über die Rettungskräfte bis hin zu den Sport- und Musikvereinen, unsere Familien, die ihren Kindern Geborgenheit und Sicherheit geben, unsere Landwirte, die uns mit den besten regionalen Lebensmitteln versorgen, oder auch unsere innovativen Betriebe mit ihren engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Und denken wir auch daran, dass unsere Landsleute über die höchste Kaufkraft und die höchsten Haushalts-Einkommen aller Bundesländer verfügen. Damit das so bleibt, arbeiten wir intensiv daran, dass die Rahmenbedingungen für Wirtschaft und Arbeit stimmen – zuletzt auch bei einer gemeinsamen Regierungsklausur mit den Sozialpartnern.

Ein wesentlicher Faktor für die Lebensqualität in Niederösterreich ist auch unser Kultur- und Freizeitangebot. Und hier habe ich, gerade angesichts des bevorstehenden Frühlings, zwei besondere Tipps für Sie, die auch in dieser Ausgabe der „NÖ Perspektiven“ thematisiert werden. Zum einen ist das die Neueröffnung der ehemaligen Synagoge in St. Pölten, mit der wir nicht nur ein Zentrum für Ausstellungen, Veranstaltungen und Geschichtsvermittlung schaffen, sondern auch einen Meilenstein im Bereich der Gedenk- und Erinnerungskultur setzen. Und zum anderen möchte ich Sie besonders auf die längste Radroute Europas hinweisen, den „Iron Curtain Trail“ – rund 400 Kilometer davon befinden sich auf niederösterreichischem Boden. Aus eigener Erfahrung kann ich Ihnen sagen: Eine – kürzere oder längere – Tour auf diesem geschichtsträchtigen und auch landschaftlich reizvollen Radweg lohnt sich! Einen schönen Start in den Frühling wünscht Ihnen

J. Mikl-Leitner

Ihre Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner

INHALT N°1 | FRÜHLING 2024

- 04 **IRREVERSIBEL**
Sanierung der Synagoge St. Pölten
- 08 **BODEN-RECYCLING**
Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung
- 11 **THERAPIE-EMPFEHLUNG**
NÖ Gesundheitsversorgung 2040+
- 14 **BAHNTASTISCH**
Rekordjahr bei der Mariazellerbahn
- 16 **GRENZFALL**
Unterwegs auf dem „Iron Curtain Trail“
- 19 **HINTERHOLZ 6**
W. H. Auden in Kirchstetten
- 22 **SOMMERSEMESTER**
Junge Uni Waldviertel-Vysočina
- 26 **GEDEIHLICH**
„Saatgutbibliotheken“ säen Zukunft
- 28 **SEHKRAFT**
Brillensammelaktion für Entwicklungsländer
- 30 **KUNST-REISE**
Mosaikwerke und Marmortechnik - Sepp Mayrhuber
- 32 **ARMENBIBELN**
Renaissance der Fastentücher
- 34 **SCHATZKAMMERN**
Niederösterreichs Musikschulen

IMPRESSUM

Vierteljahresschrift mit Reportagen, Beiträgen und Informationen zu Kultur, Geschichte, Wirtschaft, Wissenschaft und Tourismus in Niederösterreich
Medieninhaber, Eigentümer, Herausgeber: Amt der NÖ Landesregierung, Landesamtsdirektion/Öffentlichkeitsarbeit
Chefredakteur: Mag. Christian Salzmänn, Redaktion: Mag. Rainer Hirschhorn
3109 St. Pölten, Landhausplatz 1, Telefon (02742) 9005-12172, Fax (02742) 9005-13550, E-Mail: presse@noel.gv.at
Druck: Amt der NÖ Landesregierung, Landesamtsdirektion, Abt. Gebäudeverwaltung – Amtsdruckerei
(Die Beiträge stehen in der Verantwortung der Autorinnen und Autoren und müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen)

Fotos: Cover: Günter Filzwieser, Inhalt: Günter Filzwieser, AdobeStock, Weinviertel Tourismus/Erwin Haiden, Imre Antal, Daniela Matejschek





DIE SANIERTE EHEMALIGE SYNAGOGE VON ST. PÖLTEN ERSTRAHLT IN NEUEM GLANZ

IRREVERSIBEL

1913 am Vorabend des Geburtstages von Kaiser Franz Joseph eingeweiht, 1938 im Zuge des Novemberpogroms zerstört, Ende der 1970er-Jahre fast abgerissen und ab 1980 erstmals restauriert, wird die ehemalige St. Pöltner Synagoge heuer nach eingehender Sanierung und Adaptierung als eines der zentralen Projekte des Kulturschwerpunktes „St. Pölten 2024“ am 19. April wiedereröffnet.

TEXT: RAINER HIRSCHKORN



Die Geschichte des Jugendstiljuwels in der Dr. Karl Renner Promenade 22 beginnt freilich nicht erst an diesem 17. August 1913: Nachdem zunächst ein adaptierter Raum der damaligen Gasser-Fabrik und ab 1885 ein Gebäude in der Nähe des jetzigen Standortes als Bethäuser gedient hatten, konstituierte sich 1907 ein Tempelbauverein, der schließlich die Architekten Theodor Schreier und Viktor Postelberg mit dem Neubau beauftragte, wobei mehr als die Hälfte der sich samt Inneneinrichtung auf 141.390 Kronen belaufenden Kosten durch private Spenden aufgebracht wurde.

Das als eines der bedeutendsten Sakralbauten dieser Zeit eingestufte Gebäude diente der zweitgrößten der damals 15 niederösterreichischen Kultusgemeinden nach Baden als תיב תסנכה (bet ha-knesset, Haus der Versammlung), תיב הליפתה (bet ha-tefillah, Haus des Gebets) und שדמה תיב (bet ha-midrash, Haus des Lernens), wie die Synagoge gemäß ihren Aufgaben in der antiken rabbinischen Literatur genannt wird. Rund 850 Mitglieder zählte die 1863 offiziell gegründete, überaus aktive und lebendige jüdische Gemeinde St. Pöltens insgesamt in ihrem Einzugsgebiet. 1938 lebten 577 jüdische Menschen in der Stadt – heute ist es kein einziger mehr.

GESCHÄNDET

Dazwischen lagen die zumindest 321 Mitglieder der St. Pöltner Kultusgemeinde ermordenden Verbrechen des Nationalsozialismus, von denen einer der ersten abscheulichen Höhepunkte bekanntermaßen der Pogrom in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 war. Aber noch bevor der „spontane Volkszorn“ (nach der Ermordung des deutschen Botschaftsrates Ernst von Rath durch den 17-jährigen Juden Herschel Grynszpan am 7. November in Paris) gegen jüdische Gotteshäuser, Geschäfte, Wohnungen und vor allem Menschen losgelassen wurde, schrieb der St. Pöltner Anzeiger bereits am 5. November 1938: „Mitten in einer deutschen Stadt – und das ist doch Sankt Pölten, oder nicht? – erhebt sich da ein morgenländisches Gebäude, krause Schrift-

zeichen ‚zieren‘ seine Vorderfront und ein Stern erhebt sich auf der Kuppel, den wir in unserem Himmel gerne entbehren“, wie das vom Institut für jüdische Geschichte Österreichs (INJOEST) erstellte Memorbuch „Juden in St. Pölten“ festhält.

Beheimatet ist das INJOEST seit 1988 im Kantorhaus der ehemaligen Synagoge, das 1938 ebenso verwüstet wurde wie die Synagoge selbst. Dass diese neben jener in Baden die einzige heute noch in Niederösterreich erhaltene ist, ist dabei zunächst dem Umstand geschuldet, dass sie 1938 aus Furcht vor der Zerstörung benachbarten „arischen Eigentums“ nicht wie viele andere in Brand gesteckt wurde.

BESCHÄDIGT

Auch die Absicht der NSDAP, das Haus in Folge „auf Kosten des Judenkapitals“ abzureißen, wurde nicht umgesetzt. Ebenso ging „Plan C“, ein Auftrag an die Kultusgemeinde, die „Bauschäden“ kurzfristig auf deren eigene Kosten zu beheben, in Ermangelung entsprechender Mittel ins Leere. Also „erwarb“ die Stadt St. Pölten, die sämtliche Liegenschaften der IKG arisiert hatte, die Synagoge, wobei der Kaufpreis auf ein Sperrkonto der beim Sicherheitsdienst angesiedelten Zentralstelle für jüdische Auswanderung kam. Während in Folge eine SA-Standarte in das Kantorhaus einzog, wurde die Synagoge selbst 1942 (im selben Jahr wurde übrigens auch Theodor Schreier, einer der beiden Architekten, nach Theresienstadt deportiert, wo er 1943 – offiziell durch Gehirnhautentzündung – starb) zu einem Auffanglager für russische Kriegsgefangene. 1945 durch Bombentreffer weiter beschädigt, wurde das Gebäude nach Kriegsende von der Roten Armee als Getreidespeicher und Möbellager genutzt, ehe es 1947 an die Stadt zurückgegeben wurde.

BEINAHE ABGERISSEN

Diese Rückgabe der arisierten Liegenschaften an die rechtsnachfolgende IKG Wien zog sich bis 1954 hin und endete nach Gegenrechnung von Mieterträgen, Instandhaltungskosten, Kaufpreis etc. mit einer Zahlung



Besamimbehälter aus Mähren, 19. Jh.

Kennort:	St. Pölten
Kennnummer:	A-00074
Gültig bis:	5. Jänner 1944
Name:	Wilner
Vornamen:	Rachael
Geburtsort:	Wizniakow-Polow
Geburtsort:	Wizniakow-Polow
Beruf:	Polizist
Unveränderliche Kennzeichen:	Polen
Veränderliche Kennzeichen:	Polen
Bemerkungen:	17. JAN. 1939 Der Polizeidirektor in St. Pölten

Rachel Wilner (Unterschrift des Kennkarteninhabers)	
St. Pölten, den 6. JÄNNER 1939 Der Polizeidirektor in St. Pölten (Zustellende Behörde)	
(Unterschrift des ausfertigenden Beamten)	



Fotos: Günter Filzwieser, Jürgen Burchhart, Gerhard Pfeiffer, INJOEST/Joset Vorlauffer, INJOEST/Kennkarte von Rachel Wilner 1939, Elisheva Kühne

der IKG (!) an die Stadt St. Pölten in der Höhe von rund 24.250 Schilling. Nachdem das ungenutzte Gebäude immer weiter verfiel, bot die IKG der Stadt 1975 die Synagoge zum Kauf an. Ende der 1970er-Jahre war es dann die IKG Wien selbst, die nur Kosten und keine Nutzen aus dem Gebäude hatte, das nie wieder eine jüdische Gemeinde beherbergen würde, die einen Abbruchantrag stellte.

RENOVIERT

Jetzt war es das Bundesdenkmalamt, das dies aufgrund der Größe und Bedeutung des Hauses verhinderte. Stattdessen wurde die Synagoge ab 1980 möglichst originalgetreu renoviert – wobei die bleiverglaste farbigen Fenster nicht gerettet werden konnten und auch die hebräischen Inschriften in den Vignetten nicht rekonstruiert wurden – und im Juni 1984 mit einer Ausstellung der Judaica-Sammlung von Max Berger als Gedenkstätte und Veranstaltungsraum wiedereröffnet. Bund, Land und Stadt, die sich schon damals gemeinsam mit der IKG Wien die Kosten von 15 Millionen Schilling teilten, waren es auch, die im Rahmen des Kulturschwerpunktes „St. Pölten 2024“ eine barrierefreie Sanierung und Adaptierung für einen modernen Kulturbetrieb beschlossen und dafür im März 2021 mit der IKG Wien einen unentgeltlichen langfristigen Bestandsvertrag unterzeichneten. Getragen werden die Kosten in der Höhe von 4,6 Millionen Euro vom Nationalfonds der Republik Österreich, dem Bundesdenkmalamt, dem Land Niederösterreich und der Landeshauptstadt St. Pölten. Eingegliedert ist das nun Ehemalige Synagoge genannte Haus – bei eigener kuratorischer Leitung – in die NÖ Museums GesmbH.; das INJOEST, das bereits das Nutzungskonzept erstellt hat, bleibt für die wissenschaftliche Betreuung zuständig.

AKTUALISIERT

Dieses Nutzungskonzept – die Gewaltgeschichte des Gebäudes macht eine Wiederbelebung als Sakralraum unmöglich, gleichzeitig sollte die Anlage nicht zweckentfremdet werden – sieht vor, in Form von Ausstellungen, Kulturveranstaltungen und Vermittlungsprogrammen Geschichte und Gedenken mit den aktuellen Fragen der Gegenwart zu verbinden. So wird eine Dauerausstellung auf der Frauenempore die Geschichte der jüdischen Gemeinde und das Gedenken an ihre Mitglieder erschließen, während die Installationen „Wunden und Leerstellen“ bzw. „Jahrzeit“ einerseits an die Zerstörung der Synagoge erinnern und andererseits – zum jeweiligen Todes- oder Deportationstag – die 321 Shoah-Opfer aus St. Pölten würdigen. Die Dauerpräsentation „Die Synagoge und ihre Gemeinde“ beinhaltet dabei u. a. ein Vitruvianisches Band mit den wenigen Objekten, Fotos und Dokumenten, die Verwüstung und Raubzüge überstanden haben, Medienstationen sowie persönliche Erinnerungen, meist Interviews mit Überlebenden.

Auf der oberen Frauenempore, dem Chor, wiederum werden sich Wechselausstellungen Themen aus der jüdischen Kultur widmen – die erste, „Dinge bewegen. Gegenstände und ihre jüdischen Geschichten“, doku-

mentiert ab 17. Mai, wie aus Gebrauchsgegenständen Symbole des Verlusts und Objekte der Erinnerung werden.

Herzstück des ersten Kulturprogramms sind „Jewish Weekends“ vom 7. bis 9. und 14. bis 16. Juni, an denen Kurator Johann Kneihls ein hochkarätiges Programm jüdischer Musik und Kultur in großer Bandbreite und abseits von Klischees bieten möchte. Eingeladen hat er dafür einheimische und internationale Künstler und Künstlerinnen wie die Kantorin Sveta Kundish sowie den Komponisten und Trompeter Frank London (mit der österreichischen Erstaufführung seiner „Ghetto Songs“ am 8. Juni), die in einer musikalischen Zeitreise vom Barock bis in die Gegenwart ein Publikum mehrerer Generationen ansprechen sollen.

Dazu wird es im Rahmen des saisonalen Betriebs bis 10. November ein umfassendes Vermittlungsprogramm für Schulen, weitere Konzerte, Vorträge, Buchpräsentationen, Themenführungen und Kooperationen mit der „Tangente St. Pölten“ geben. Im September soll dann ein Nachkommentreffen die Ehemalige Synagoge zu einem Treffpunkt für Nachfahren der in alle Welt verstreuten überlebenden Mitglieder der zerstörten St. Pöltner Kultusgemeinde machen.

WIEDERERÖFFNET

Und welche Erwartungen verknüpfen die in Stadt und Land Verantwortlichen mit diesem Vermittlungsort für die nächsten Generationen? „Wir haben die Synagoge, ein historisches Gebäude mit einer unglaublichen Geschichte, auf die Höhe der Zeit gebracht“, sagte dazu Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner im Vorfeld der Eröffnung und betonte: „Es geht darum, jüdische Geschichte in den Vordergrund zu rücken, zu verstehen, um am Weg nach vorne die richtigen Entscheidungen treffen zu können.“ In der Geschichte Österreichs gebe es ein „sehr dunkles Kapitel, das nie verloren gehen darf. Daran sollten wir uns immer erinnern, um nicht die gleichen Fehler nochmals zu machen“. St. Pöltens Bürgermeister Matthias Stadler ergänzte: „Die ehemalige Synagoge macht für die St. Pöltnerinnen und St. Pöltner nicht nur Geschichte sichtbar und aktuelle Kultur erlebbar, sie ist auch eine explizite Einladung an Jüdinnen und Juden, St. Pölten als lebenswerte Stadt zu entdecken, hier Kultur zu genießen und zu leben“.

Das Schlusswort gebührt freilich Martha Keil, der wissenschaftlichen Leiterin des INJOEST und damit des Motors der Sanierung und Renovierung des Hauses: „Es ist nicht nur ein schöner Veranstaltungsraum, es hat eine ganz besondere Geschichte. Es ist ein einmaliges Haus, das keine Gemeinde mehr hat. Und diese Gemeinde ist unersetzbar, diese Geschichte ist unwiederbringlich verloren. Aber wir können sie erzählen und weitergeben.“

Und alle, die das „Niemals vergessen!“ nicht vergessen, die hinschauen und nicht wegsehen, die erfahren und nicht endlich Ruhe wollen, sind dazu herzlich eingeladen: ab 19. April.

www.ehemalige-synagoge.at

BODEN-RECYCLING

Mit gezielten Maßnahmen – von kräftigen Investitionen bis hin zu punktgenauen Förderprogrammen – will das Land Niederösterreich das „zarte Pflänzchen“ des wirtschaftlichen Aufschwungs in diesen herausfordernden Zeiten weiter beim Wachsen unterstützen. Bei Betriebsansiedlungen setzt man dabei auch auf „Brachflächen-Recycling“, um bereits vorhandene Flächen (wieder) besser zu nutzen.

TEXT: CHRISTIAN SALZMANN



Recycling – ein Begriff, den viele von uns verwenden und dabei an die sinnvolle Wiederverwendung von alten Gegenständen denken. Ursprünglich stammt das Wort, wie unschwer zu erkennen, aus dem Englischen und steht für Wiederverwertung oder Wiederaufbereitung. Sprachexperten und -expertinnen fällt natürlich auch das Präfix re- auf, das aus dem Lateinischen stammt und so viel wie wieder oder zurück bedeutet. Umgangssprachlich benutzen wir das Wort Recycling zumeist im Zusammenhang mit der Abfallverwertung bzw. der Wiederverwertung von gebrauchten Produkten oder Materialien. Dass aber auch sogenannte Brachflächen – also nicht oder nicht mehr verwendete Bodenflächen – recycelt werden können und sollen, ist vielen vielleicht noch nicht so bekannt. Darauf setzt man jetzt einen ganz besonderen Schwerpunkt in Niederöster-

reich, vor allem auch durch eine Initiative der Wirtschaftsagentur des Landes, ecoplus. Konkret funktioniert das „Brachflächen-Recycling“ so: Überlegt eine Gemeinde die Entwicklung eines neuen Betriebsgebietes, sollen bei der Wahl des neuen Standortes Brachflächen bzw. vorgenutzte Flächen berücksichtigt werden. Da geht es beispielsweise um größere, bereits versiegelte Lagerplätze oder Testgelände, ehemalige Bahn- oder Militärangebiete sowie auch um ehemalige Deponien oder Schottergruben. Diese vorgenutzten und teilweise bereits versiegelten Flächen sollen auch seitens der ecoplus bei Ansiedlungsprojekten vorrangig angeboten werden, denn hier gibt es Flächenreserven, die bisher wenig genutzt werden. Der Schwerpunkt „Brachflächen-Recycling“ ist Teil eines ecoplus-Aktionsprogramms zur klimafitten Standortentwicklung und Betriebsgebietserneuerung, in dessen

Rahmen unter anderem Gemeinden bei der Attraktivierung bereits bestehender Betriebsgebiete unterstützt werden. Um hier Pilotprojekte zu initiieren, hat Niederösterreich als erstes Bundesland ein eigenes Förderprogramm gestartet.

WIEDER NUTZEN

Seitens der Wirtschaftsagentur ist man überzeugt, dadurch nicht nur einen Beitrag zum Bodenschutz leisten zu können, sondern auch gleichzeitig die Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Niederösterreich weiter hoch zu halten. Und die Maßnahme wirkt: Erst vor wenigen Wochen konnte wieder ein Ansiedlungsprojekt präsentiert werden, das genau in diese Richtung abzielt: Der Vorarlberger Beschlägehersteller Blum kauft im Zentrum der Landeshauptstadt St. Pölten ein Industriegebiet mit 100.000 Quadratmetern und belebt das Areal – gemeinsam mit der Voith Group – wieder. In Summe wird dabei eine Fläche von 155.000 Quadratmetern revitalisiert.

Der Geschäftsführer der ecoplus, Helmut Miernicki, freut sich, dass es gelingen konnte, die Firma Blum für den Standort Niederösterreich zu begeistern, und verweist darauf, dass die Wirtschaftsagentur aktuell „einen starken Schwerpunkt auf die klimafitte Standortentwicklung und die Wiedernutzbarmachung von leerstehenden oder nicht vollständig genutzten Betriebsarealen“ legt: „Auch für die Ansiedlung von Blum konnten wir mit unserer Expertise in diesem Bereich die Standortsuche begleiten.“ Das bestätigt auch Gerhard Humpeler, Mitglied der Geschäftsführung von Blum und verantwortlich für das Thema Nachhaltigkeit. Der direkte Bahnanschluss des Areals sei für Blum im Sinne eines nachhaltigen Warenflusses ein entscheidendes Kriterium bei der Auswahl des Standortes gewesen: „Nachhaltigkeit heißt für uns aber auch, dass wir gemeinsam mit unserem Partner Voith die Möglichkeit haben, ein bestehendes Industriegebiet in St. Pölten zu nutzen, statt Boden auf grüner Wiese zu versiegeln. Dass zwei Familienunternehmen auf diese Art zusammenarbeiten, ist nicht alltäglich und für uns eine große Chance, Synergien zu nutzen, um die Region gemeinsam voranzubringen.“

WIEDER BELEBEN

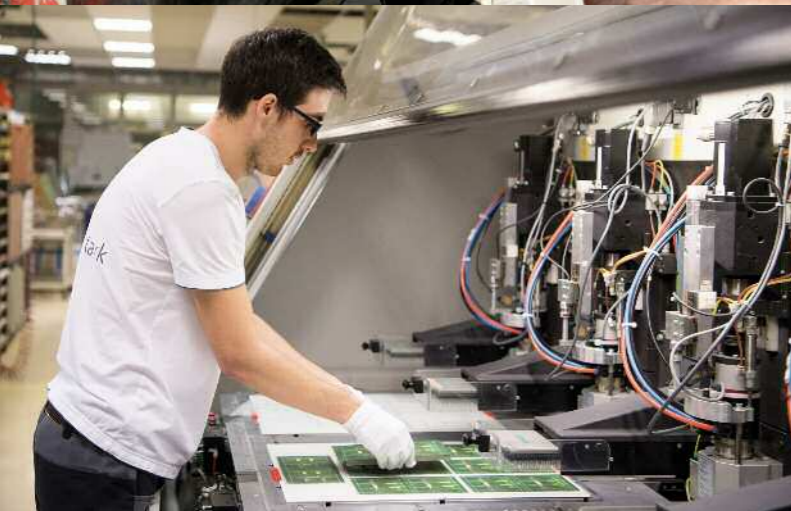
Geschäftsführer Martin Blum unterstreicht anlässlich des ersten österreichischen Werkes des Höchster Familienunternehmens außerhalb von Vorarlberg: „Wir danken ecoplus und dem Land Niederösterreich für die unkomplizierte und engagierte Zusammenarbeit bei der Suche nach dem neuen Standort.“ Über die Betriebsansiedlung freut sich naturgemäß auch der St. Pöltner Bürgermeister Matthias Stadler: „Die Firma Blum stärkt den Wirtschaftsstandort ungemein und haucht dem Betriebsareal in zentraler Lage und unmittelbarer Nachbarschaft zum Traditionsbetrieb Voith neues Leben ein, wovon auch die Unternehmen in der Umgebung profitieren werden.“ Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner sieht darin „eine eindrucksvolle Bestätigung für die Attraktivität unseres Wirtschaftsstandortes“: „Die Ansiedlung von Blum ist ein Meilenstein für den Wirtschaftsstandort

St. Pölten und ein großer Gewinn für Niederösterreich. Die Betriebsansiedlung kommt ohne neue Flächenversiegelung aus und wird damit auch zu einem österreichweiten Musterbeispiel für eine klimafitte Standortentwicklung.“ Von der „gemeinsamen Nutzung von Ressourcen und Einrichtungen“ begeistert zeigt sich auch Reinhold Schneider, Managing Director von Voith Hydro St. Pölten, zumal Blum auch die bestehenden Verträge der aktuell ansässigen Mieter der Voith-Gruppe übernehmen und dann Teile des Areals für die eigenen Bedürfnisse umbauen wird. Der genaue Zeitpunkt hängt aber auch davon ab, wie sich die Nachfrage nach Möbelbeschlägen entwickelt, erklärt Martin Blum: „Wann in unserem Werk 9 die ersten Beschläge vom Förderband fallen, können wir noch nicht sagen. Da spielt die wirtschaftliche Entwicklung eine entscheidende Rolle.“



WIEDER WACHSEN

Und eben diese wirtschaftliche Entwicklung – da will das Land Niederösterreich „tun, was ein Land tun kann“, um „das zarte Pflänzchen des Aufschwungs“ so gut wie möglich beim Wachsen zu unterstützen – betonte Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner jüngst auch bei einer Klausur der Regierungsmitglieder von VP Niederösterreich und FP Niederösterreich, an der auch hochrangige Vertreterinnen und Vertreter



der Sozialpartner teilnahmen. Mit am Tisch waren daher auch die Landesgeschäftsführerin des AMS Niederösterreich, Sandra Kern, der Präsident der Arbeiterkammer Niederösterreich, Markus Wieser, der Präsident der Wirtschaftskammer Niederösterreich, Wolfgang Ecker, sowie der Präsident der Industriellenvereinigung Niederösterreich, Kari Ochsner.

Bestätigung für den eingeschlagenen Weg kam von der Wirtschaftsforscherin Monika Köppl-Turyna, die alle für 2024 geplanten Investitionen des Landes – u. a. in die Bereiche Wohnbau, Gesundheit und Pflege, Breitbandausbau und Kinderbetreuung – analysierte. Laut der Analyse der Wirtschaftsforscherin löst das Land mit seinen Investitionen noch einmal zusätzliche 3,4 Milliarden Euro an Investitionen durch Private aus. Rund vier Prozent des niederösterreichischen Brutto-sozialproduktes würden demnach mit Investitionen des Landes erzielt, die größte Wirkung entfalle mit 62 Prozent auf die Bauwirtschaft. „Die Projekte des Landes haben einen klar messbaren positiven Einfluss auf die Konjunktur in Niederösterreich. Gerade der Bauwirtschaft kommen die Projekte zugute, aber auch der Dienstleistungssektor, der Handel und die Industrie profitieren“, fasste Köppl-Turyna zusammen.

WIEDER INVESTIEREN

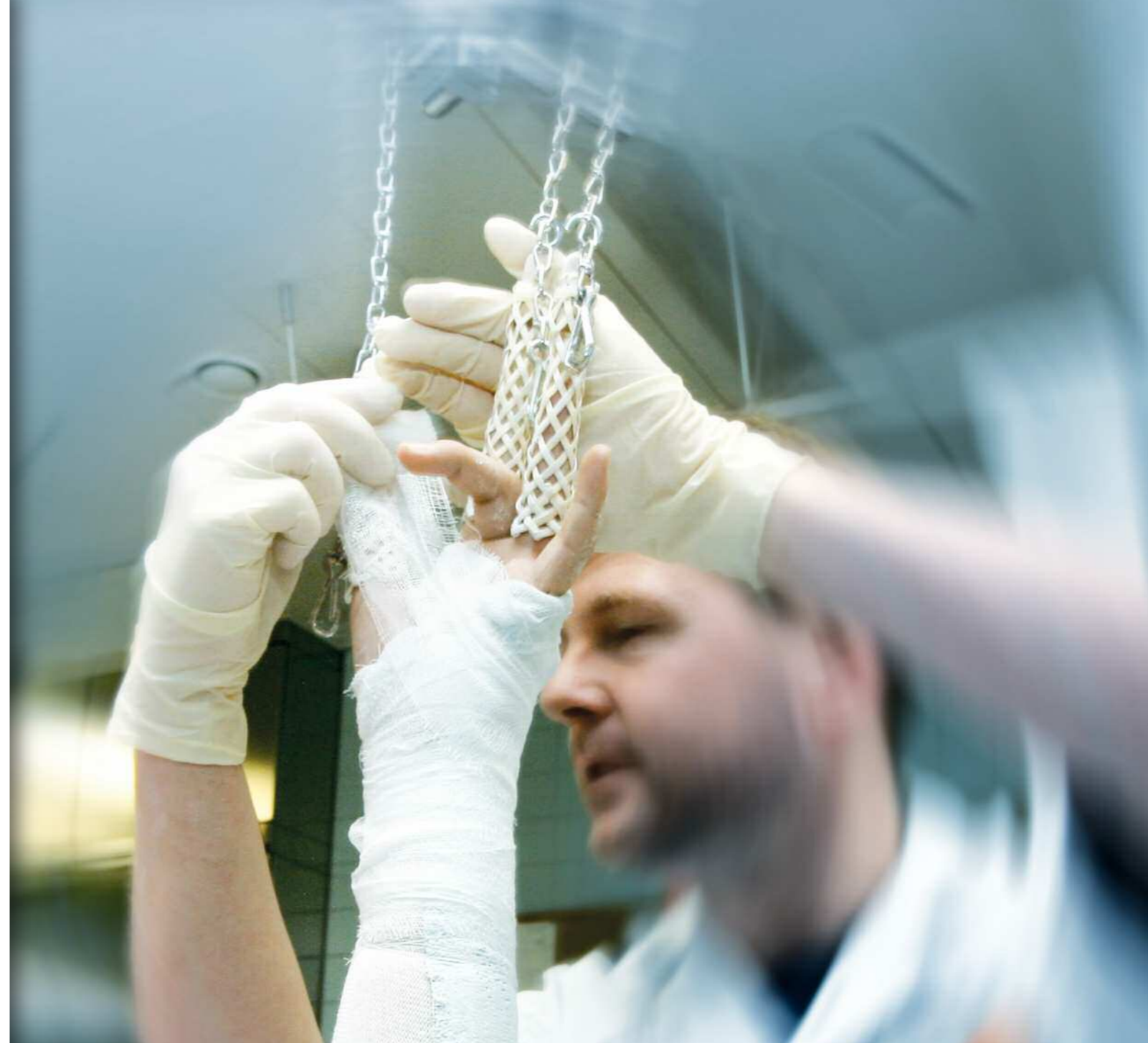
Neben diesen Investitionen sind es vor allem auch Förderprogramme, mit denen man die wirtschaftliche Weiterentwicklung vorantreiben will. So werde man ge-

zielt in die Themen Nachhaltigkeit und Digitalisierung investieren, etwa mit der Digitalisierungsoffensive „digi4wirtschaft“, kündigte die Landeshauptfrau an. Weiters werde es eine Förderaktion speziell für erste Innovations- und Forschungsaktivitäten in Unternehmen geben. In Summe werde man heuer 22 Millionen Euro an Wirtschaftsfördermitteln bereitstellen, die wiederum Investitionen von rund 250 Millionen Euro auslösen, erklärte Mikl-Leitner. Und auch im Rahmen der Klausur verwies sie auf das „Brachflächen-Reycling“ durch die ecoplus, die bereits 700 potenzielle neue Standorte für Betriebsansiedlungen in Niederösterreich ausgemacht habe. Das Ziel all dieser Maßnahmen sei klar, so die Landeshauptfrau: „Wir tun alles, was ein Land tun kann, um ein wirtschaftsfreundliches Klima und beste Rahmenbedingungen für Unternehmen und Arbeitnehmer zu schaffen, und verfolgen damit das Ziel, Niederösterreich zu einer der führenden, smartesten und nachhaltigsten Regionen Europas zu machen.“

Ein Ziel, das auch weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Klausur in ihrem Bereich verfolgen. LH-Stellvertreter Udo Landbauer informierte etwa über Infrastruktur-Investitionen des Landes: „Mobilität heißt Wirtschaftsstandort sichern. Deshalb gibt es im Jahr 2024 insgesamt 400 Straßenbaumaßnahmen in über 260 Gemeinden. Wir haben 93 Millionen Euro an Investitionen nur in Straßenbaumaßnahmen für 2024 sichergestellt.“ Auf der Schiene gebe es gleichzeitig die „größte Leistungsoffensive im Schienenverkehr“ mit einem Investitionsvolumen von 2,1 Milliarden Euro bis 2033. Markus Wieser, Präsident der Arbeiterkammer Niederösterreich und Vorsitzender des ÖGB Niederösterreich, verwies im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes auf die Veränderungen der Arbeitswelt, wodurch „neue Themenbereiche, die klare Antworten erfordern“, entstünden, etwa Künstliche Intelligenz oder Verteilung der Arbeitszeit: „Es ist daher wichtig, an nachhaltigen Lösungen zu arbeiten und diese auch umzusetzen. Die Arbeiterkammer war daher auch bei der Klausur der Landesregierung bereit, ihre Expertise sowie konstruktive Vorschläge einzubringen.“

Für Wolfgang Ecker, den Präsidenten der Wirtschaftskammer Niederösterreich, ist die Stärkung des Wirtschaftsstandortes Niederösterreich ein großes Anliegen: „Wir müssen den Wert der Arbeit wieder in den Vordergrund rücken, unter anderem mit einer Lohnnebenkostensenkung. Es gilt aber auch, alle Potenziale am Arbeitsmarkt zu nutzen. Im Inland mit einem Vollzeitbonus und darüber hinaus mit einer qualifizierten Zuwanderung.“ Die größten Wachstumspotenziale ortete Kari Ochsner, Präsident der Industriellenvereinigung Niederösterreich, in der Förderung von digitalen Innovationen und der grünen Transformation: „Diese Potenziale müssen wir unbedingt ausschöpfen.“ Die starke Partnerschaft zwischen IV Niederösterreich und Land Niederösterreich, die vor kurzem auch durch ein Kooperationsabkommen weiter gefestigt worden sei, betone die gemeinsame Ausrichtung auf eine nachhaltige und zukunftsorientierte Wirtschaftsentwicklung. ■

Fotos: Gerhard Pfeffer, Günter Filzwieser, Ernst Reinberger

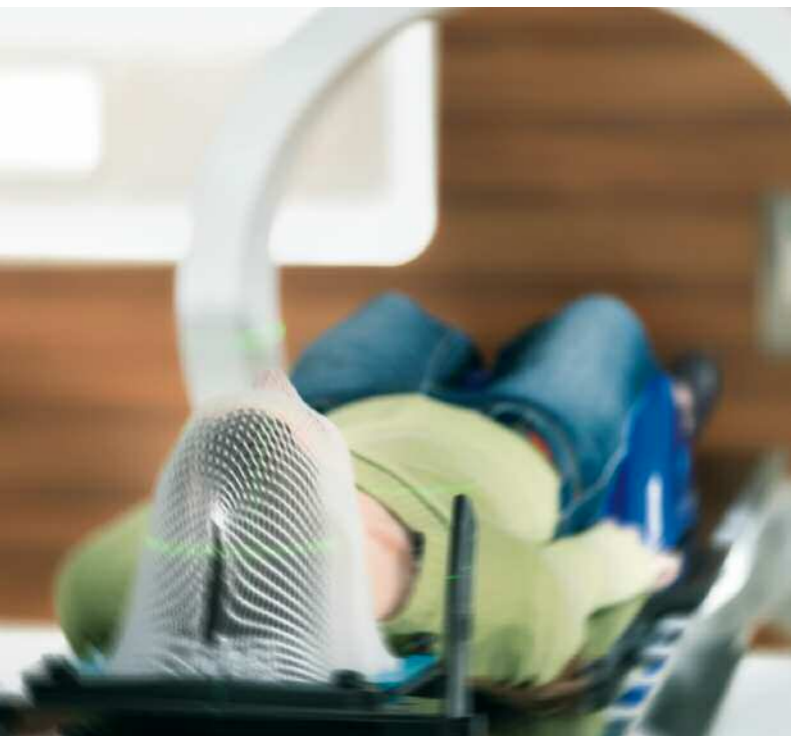


NIEDERÖSTERREICHISCHE GESUNDHEITSVERSORGUNG 2040+

THERAPIE-EMPFEHLUNG

Das Gesundheitssystem steht vor einer Zeitenwende, und die Medaille hat viele Seiten: die demografische Entwicklung der Bevölkerung, wachsende Aufgaben für das Gesundheitspersonal, aber auch die enorm rasche Weiterentwicklung auf dem medizinischen Sektor. Wie hält man nun eines der besten Gesundheitssysteme der Welt, das Niederösterreich zweifellos hat, nicht nur am Leben, sondern macht es fit für die nächsten Jahre und Jahrzehnte?

TEXT: DORIS ZÖGER



Fest steht: Die Gesundheitsversorgung in Niederösterreich muss neu aufgestellt werden. Gerade die Veränderungen in der Bevölkerungsentwicklung und der demografische Wandel machen es notwendig, die pflegerische und medizinische Versorgung neu auszurichten. Laut der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK) werden einzelne Regionen Niederösterreichs bis 2050 einen Bevölkerungsrückgang von bis zu minus 14 Prozent verzeichnen, gleichzeitig wird beispielsweise die Einwohnerschaft des Bezirks Bruck an der Leitha bis 2050 um mehr als 20 Prozent wachsen.

Eine zusätzliche Belastung stellt der demografische Wandel dar, denn: Niederösterreich altert. Gerontologen rechnen eingedenk der zwischen 1946 und 1964 geborenen Generation der Babyboomer ab 2040 mit einer Anzahl an Hochaltrigen, die für das Pflege- und Gesundheitssystem zur Herausforderung wird: Im vergangenen Jahr lebten in Österreich rund 220.000 Menschen, die älter als 85 Jahre waren; bis 2050 wird diese Zahl auf über 500.000 ansteigen. Während einerseits die Bevölkerung immer älter wird, entwickelt sich andererseits die Medizin Tag für Tag weiter. Man denke an digitale Technologien, die auch im medizinischen Alltag immer mehr Einzug halten, an Eingriffe, die mit Operationsrobotern durchgeführt werden oder solche, die noch vor einigen Jahren einen stationären Krankenhausaufenthalt erfordern hätten, heute aber ambulant erledigt werden können.

FINANZSPRITZE

Die Rahmenbedingungen für die Sicherstellung einer qualitativ hochwertigen Gesundheitsversorgung haben sich also geändert, und auch die Politik hat sich dahingehend klar positioniert: Der Bund stellt mit dem Finanzausgleich für die Jahre 2024 bis 2028 per Gesetz mehr Geld für die Gesundheitsversorgung zur Verfügung, nämlich jährlich 300 Millionen Euro für

den niedergelassenen und drei Milliarden Euro für den spitalsambulanten Bereich. Für Niederösterreich wäre demnach eine „Finanzspritze“ von 437,4 Millionen Euro möglich – dies ist aber an klare Ziele und Bedingungen geknüpft. Erst wenn diese erfüllt und nachgewiesen sind, können die einzelnen Länder die aus ihrer Sicht notwendigen finanziellen Mittel auch abschöpfen. Für die politisch Verantwortlichen ist deshalb klar: Man muss die Gesundheitsversorgung in Niederösterreich neu denken, um die Finanzierung langfristig abzusichern.

THERAPIEPLAN

Im Dialog mit Vertreterinnen und Vertretern der Ärztekammer, der Gesundheitsgewerkschaft, der Gesundheitskasse sowie der Städte und Gemeinden hat sich die NÖ Landesregierung deshalb in einem ersten Gespräch darauf verständigt, sieben Leitlinien zu entwickeln, anhand derer von Expertinnen und Experten ein „Gesundheitspakt“ zur langfristigen Sicherung der besten medizinischen und pflegerischen Versorgung der Landsleute erarbeitet werden soll.

Diese Leitlinien sind: wachsende und alternde Bevölkerung, Behandlung chronischer Krankheiten, jederzeitige Erst- und Akutversorgung, schnelle und vollkommene Rettungskette, optimale Nachsorge und Rehabilitation, Aus- und Weiterbildung sowie erstklassige Prävention und Gesundheitsvorsorge.

Etwas mehr als ein Jahr, nämlich bis zum zweiten Quartal 2025, ist nun für den Prozess der Erarbeitung von Handlungsempfehlungen im Bereich der NÖ Landesgesundheitsagentur (LGA), der Landeslegistik, der Akutversorgung und in weiterer Folge für den Regionalen Strukturplan Gesundheit 2030 avisiert. Das Projektmanagement für diesen Prozess soll von Beratungsunternehmen eingerichtet werden. Gleichzeitig soll die Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) den Auftrag erhalten, die Datengrundlagen für die einzelnen Versorgungsregionen Niederösterreichs nach aktuellen Vorgaben zu berechnen, um diese den Expertinnen und Experten zur Verfügung zu stellen. Parallel dazu werden Fachgruppen, die sich aus Spezialistinnen und Spezialisten verschiedener Disziplinen des Gesundheitswesens zusammensetzen, Vorschläge zu einzelnen Themenbereichen erarbeiten. Aus diesen Vorschlägen wiederum soll ein Expertengremium Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Spitäler, des Rettungswesens, der Pflegeausbildung und des niedergelassenen Bereiches ableiten und der NÖ Landesregierung vorlegen.

Eine klare Strategie also, um nicht nur als erstes Bundesland den sich ändernden Rahmenbedingungen und Neuerungen der Gesundheitsfinanzierung im Finanzausgleich 2024 - 2028 gerecht zu werden, sondern auch, um Vorreiter zu sein und an einer gesunden Lösung für die Zukunft zu arbeiten. Das gemeinsame Ziel aller Regierungsmitglieder für Niederösterreich ist klar gesteckt: die „Niederösterreichische Gesundheitsversorgung 2040+“.

WIRKSAME MEDIKATION

Und während Prozesse und Strategien entwickelt, auf den Weg gebracht und zu einem Gesundheitspaket geschnürt werden, sollte man viele Meilensteine nicht

außer Acht lassen, die in der niederösterreichischen Gesundheitsversorgung schon erreicht wurden. Zu nennen sind hier allen voran die blau-gelben Primärversorgungseinheiten (PVE), die zum Projektstart vor fünf Jahren noch Neuland waren, sich aber inzwischen etabliert haben und bereits an neun Standorten in Niederösterreich für eine wohnortnahe, umfassende Versorgung stehen. Gemeinsam mit Einzelordinationen und Gruppenpraxen sowie in Kooperation mit mobilen Diensten, niedergelassenen Therapeuten und weiteren Gesundheitsberufen versorgen sie die Bevölkerung im niedergelassenen Bereich und entlasten damit zunehmend die ambulanten Stationen in den heimischen Krankenhäusern. Zudem bieten die PVE viele Vorteile für die Patientinnen und Patienten, aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – von langen Öffnungszeiten bis hin zu berufsgruppenübergreifender Zusammenarbeit.

MEHRAUFWAND

Ebenso erwähnen muss man die finanziellen Hilfen: auf der einen Seite jene, die direkt bei den Niederösterreicherinnen und Niederösterreichern ankommen – wie der NÖ Pflege- und Betreuungsscheck, den Pflege- und Betreuungsbedürftige erstmals 2023 beantragen konnten. Getreu dem Grundsatz „Daheim vor stationär“ stellte das Land dabei für die Pflege und Betreuung in den eigenen vier Wänden zusätzlich insgesamt 47 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung. In Anspruch nehmen kann man die Finanzhilfe beispielsweise für Heilbehelfe und Hilfsmittel, bauliche Maßnahmen, für die Inanspruchnahme einer sozialen Alltagsbegleitung oder auch für andere Dienstleistungen. Auf der anderen Seite steht das Mehr an Geld, das Niederösterreich für unsere Lebensretter aufbringt – etwa 730.000 Euro Sonderförderung für den notärztlichen Dienst des Österreichischen Roten Kreuzes/Landesverband NÖ. Dies wurde erst kürzlich von der Landesregierung genehmigt, um die Verfügbarkeit von Notärztinnen und Notärzten auch im Jahr 2024 sicherzustellen, genauso wie finanzielle Aufwendungen für den Ankauf von Rettungsfahrzeugen oder erhöhte Mittel für die NÖ Wasserrettung.



BEGLEITMASSNAHMEN

Und nicht zu vergessen sind weitere Bereiche wie der Start der Pflegelehre in den Lehrberufen Pflegeassistent und Pflegefachassistent, mit der Pflegekräfte, die fantastische Arbeit leisten, entlastet werden sollen, indem man so viele junge Menschen wie möglich für einen Job

im Pflegebereich begeistert und gleichzeitig die Grundlage schafft, um langfristig qualifizierte Pflegekräfte für die Versorgung der Landsleute sicherstellen zu können. Weiters gibt es Investitionen in die Gesundheitsinfrastruktur wie den Bau des neuen Landeskrankenhauses Wiener Neustadt, wo auf rund 55.000 Quadratmetern Nutzfläche eine der modernsten Kliniken Europas entsteht, oder neue Fachhochschul-Studienplätze für den Masterstudiengang „Digitales Gesundheitsmanagement“ oder auch Projekte wie „Acute Community Nurse“ (ACN), bei dem diplomierte Pflegekräfte, die auch Notfallsanitäter sind, alleine im letzten Jahr bei mehr als 5.500 Interventionen 4.000 Patientinnen und Patienten zu Hause versorgt haben.

Zu nennen sind dabei auch Kampagnen wie „Aktiv ins Hohe Alter“, „Niederösterreich sagt NEIN zu K.O.-Tropfen“, der „Bus für sexuelle Gesundheit“ und „Stopp Gewalt“, die Menschen in Niederösterreich – von jung bis alt – im weiten Spektrum der Gesundheit sensibilisieren, unterstützen, aufklären und begleiten. Nicht zuletzt gibt es zum Wohle der Patientinnen und Patienten Projekte in den Bereichen Digitalisierung und Künstliche Intelligenz (KI), bei denen beispielsweise in der Radiologie KI-gestützte Visualisierungen eingesetzt werden, um Radiologinnen und Radiologen in der Befundung zu unterstützen, oder eine neuartige digitale Spracherkennung, die bei der Dokumentationsarbeit in den Kliniken unterstützt.



END-DIAGNOSE

Die Liste an Investitionen, Projekten, Strategien, Maßnahmen, Kampagnen und kreativen Ideen, um das niederösterreichische Gesundheitssystem nicht nur qualitativ hochwertig aufrechtzuerhalten, sondern auch zukunftsfit zu machen, ist lang und muss stets neu überdacht und adaptiert werden, denn die medizinische Entwicklung ist rasant, und die Bedürfnisse der Menschen in unserem Land verändern sich stetig.

Wie hält man nun also – um zu der eingangs gestellten Frage zurückzukehren – eines der besten Gesundheitssysteme der Welt, das Niederösterreich zweifellos hat, nicht nur am Leben, sondern macht es fit für die nächsten Jahre und Jahrzehnte?

Darauf gibt es wohl zwei Antworten: „Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker“ oder Sie vertrauen auf die Zusammenarbeit von Expertinnen und Experten aus dem Gesundheitswesen mit den politisch Verantwortlichen in Niederösterreich, die ihr Ziel „Niederösterreichische Gesundheitsversorgung 2040+“ klar gesteckt haben und konsequent verfolgen. ■

BAHNTASTISCH

Ein Strang aus zwei Schienen mit drei Viertel Meter Abstand – exakt 760 Millimeter – schlängelt sich von St. Pölten bis nach Mariazell. Somit ist auch bereits klar, worum es in diesem Beitrag geht – um die Mariazellerbahn, die seit mehr als einem Jahrhundert die niederösterreichische Landeshauptstadt mit dem steirischen Wallfahrtsort verbindet. Und die Bahn hat in all den Jahren nichts von ihrer Faszination verloren, im Gegenteil: 2023 war ein Rekordjahr, in dem über 700.000 Fahrgäste mit der wohl schönsten Schmalspurbahn der Welt reisten.

TEXT: PHILIPP HEBENSTREIT



Der Wallfahrtsort Mariazell war im 19. Jahrhundert einer der am stärksten besuchten Fremdenverkehrsorte der Monarchie, womit bald klar war: Eine Bahn dorthin muss her. Außerdem konnte so der Holztransport aus den waldreichen Bergen zwischen Ötcher, Annaberg und Bürgeralpe wesentlich erleichtert werden – ein Grundstein für die wirtschaftliche Entwicklung in diesem damals abgelegenen Gebiet. Und so tuckert seit 1898 die Pielachtalbahn bis Kirchberg an der Pielach, seit 1905 weiter durch das Tal bis nach Laubachmühle, und seit dem 2. Mai 1907 ist die Gesamtstrecke bis nach Mariazell in Betrieb. Dabei durchschneidet die Bahntrasse die Landschaft nicht, sondern schmiegt sich einfühlsam ins Gelände. Entlang der Pielach, über Brücken und durch Tunnel, auf steile Bergeshöhen hinauf und dann wieder durch das enge Tal – so geht es die 84 Kilometer dahin. 19 Viadukte und 21 Tunnel zählt die Durchquerung der einzigartigen Landschaft: Zwei der zahlreichen Höhepunkte sind dabei der 2.369 Meter lange Gösingtunnel, der längste Tunnel einer österreichischen Schmalspurbahn, und der 116 Meter lange Saugrabenviadukt mit einer Höhe von 37 Metern. An ihm sind nach wie vor die originalen Natursteine des Mauerwerks zu bewundern, setzte man doch beim Bahnbau vor allem auf Materialien, die ohnehin in der Region vorhanden waren.

TRADITION ...

Zeichneten in den Anfangsjahren dampfbetriebene Lokomotiven der Reihe NÖLB Mh (später ÖBB 399) für den Schienenverkehr verantwortlich, folgten ab 1910 die ersten elektrischen Triebfahrzeuge. Die sogenannten 1099er zogen sogar bis 2013 die Planzüge und waren damit weltweit die ältesten elektrischen Lokomotiven im planmäßigen Personenverkehr. 2010 übernahm die Niederösterreichische Verkehrsorganisationsgesellschaft (NÖVOG) die Mariazellerbahn und weitere Nebenbahnen von den ÖBB und führte die prestigeträchtige Strecke in die Zukunft. Die „Himmelstreppe“ wurde angeschafft und löste die über 100 Jahre alten 1099er im Planbetrieb ab. Heute fährt die Mariazellerbahn die männlichen und weiblichen Touristen, Wallfahrer, Ausflügler und Pendler sowie alle Freizeitgäste klimaschonend, bequem und autofrei an ihr Ziel. Nicht nur die Bahnfahrt ist dabei ein Erlebnis – die Mariazellerbahn ist schließlich Zubringer zu vielen Badeseen, Museen, Wander- und Radrouten in der Region. Auch die alten 1099er sind noch nicht verschwunden – genauso wie die Dampflok Mh.6 werden sie regelmäßig vor Sonder-, Themen- und Erlebniszüge gespannt. Was sich seit den Anfangsjahren der Bahn nicht geändert hat: Betrieben wird die Mariazellerbahn mit Energie aus dem Kraftwerk Wienerbruck. Die von 1908



Fotos: Ernst Reinberger, Johann Pfeiffer, Philipp Hebenstreit

bis 1911 errichtete Anlage war nicht nur maßgeblich für die Bahnstrecke, sondern für das gesamte Bundesland Niederösterreich. Denn aus diesem einen Kraftwerk entstand die NEWAG – die heutige EVN – und somit der Landesenergieversorger.

... UND MODERNE

Bei aller Nostalgie ist die altherwürdige Mariazellerbahn heute auf der Höhe der Zeit. Neben dem Ankauf von neun „Himmelstrepfen“ wurden zahlreiche weitere Modernisierungsmaßnahmen umgesetzt: In Laubachmühle (Gemeinde Frankenfels) wurde ein neues Betriebszentrum errichtet, viele Haltestellen wurden erneuert und Ober- und Unterbauten großteils instandgesetzt. Die Bilanz gibt der Weiterentwicklung der traditionsreichen Bahnstrecke recht: 2023 war mit über 700.000 Fahrgästen das erfolgreichste Jahr der Geschichte. Damit dieser Erfolgsweg fortgesetzt werden kann, wird weiter investiert: Der Bahnhof Mariazell ist seit über 100 Jahren naturgemäß einer der am stärksten frequentierten Bahnhöfe der Strecke, an dessen teilweise noch immer aus dem 19. Jahrhundert stammender Infra-

struktur der Zahn der Zeit nagt. Deswegen starteten heuer im Februar am gesamten Bahnhofsareal Modernisierungsarbeiten mit einem Investitionsvolumen von insgesamt zehn Millionen Euro. Innerhalb von neun Monaten soll so der gesamte Bahnhof umgebaut und barrierefrei gestaltet werden. Im Zuge der Arbeiten werden neue Weichen eingebaut, 1.714 Meter Gleise, 1.941 Stück Schwellen sowie zwölf Kilometer Kabel verlegt und 27 neue Oberleitungsmaste errichtet. Von all dem sollte der Bahngast freilich nicht viel mitbekommen, enden und starten die Züge doch während der Umbauarbeiten im 500 Meter entfernten Ersatzbahnhof.

Die Inbetriebnahme des renovierten Bahnhofs, auf dessen Erscheinungsbild bei der Revitalisierung besonderes Augenmerk gelegt wird, ist für 23. November 2024 geplant. Danach steht einem wunderbaren Erlebnis auf der gesamten Strecke inklusive des namensgebenden Zielbahnhofs wieder nichts mehr im Wege. Auf dass bald die nächsten Rekorde der modernen und zugleich so traditionsreichen Mariazellerbahn aufgestellt werden können. ■



„Brücke der Freiheit“ über die March



Installation „Grandstand 8“ von Ilona Németh bei Ringelsdorf-Niederabsdorf

Fotos: Weinviertel Tourismus/Erwin Haiden, Jakob Janco, Weinviertel Tourismus/Golmer

UNTERWEGS AUF DEM „IRON CURTAIN TRAIL“

GRENZFALL

Die längste Radroute Europas, der „Iron Curtain Trail“, macht Geschichte wortwörtlich erfahrbar. Rund 400 Kilometer davon befinden sich auf niederösterreichischem Boden. Je nach Startpunkt lassen sich dabei immer wieder Staats- und Landesgrenzen überschreiten, wenn man sich vom Weinviertel bis ins Waldviertel auf die Spuren des ehemaligen Eisernen Vorhangs begibt.

TEXT: JOHANNES SEITER



Nationalpark Podyjí

Die Liebe zu Kunst und Kultur hat schon viele Menschen zu Reisen bewegt. Doch man muss nicht immer in die Ferne schweifen, gibt es doch auch in der Nähe sehr viele kulturelle und historische Angebote zu erkunden. So wird auch der „Iron Curtain Trail“ zwischen Hohenau an der March und Marchegg seit über zwei Jahren mit Kunst im öffentlichen Raum bespielt. Und ab dem Frühjahr kommen zwei weitere neue Kunstobjekte dazu: „PIER“ in Angern an der March und „duene“ in Drösing – ein willkommener Anlass für Radbegeisterte sowie Kunst-, Kultur- und Naturliebhaber bzw. -liebhaberinnen, sich auf den Sattel zu schwingen und ein kleines Stück auf Europas längster Radroute zurückzulegen.

Insgesamt 10.400 Kilometer lang ist dieser „Iron Curtain Trail“ entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs von Grense Jakobselv bei Kirkenes in Norwegen bis zum Schwarzen Meer. Er bildete nach dem Zweiten Weltkrieg bis zu den Revolutionen im Jahr 1989 die Trennlinie zwischen den marktwirtschaftlich orientierten demokratischen Staaten im Westen und den planwirtschaftlich-sozialistischen Staaten im Osten. Nachdem sich ein Abschnitt der Radroute auf niederösterreichischem Boden befindet, ergibt sich die Möglichkeit, vor der eigenen Haustüre zu starten. Wer die Strecke von Schloss Hof im Marchfeld bis nach Gmünd im Waldviertel radeln will, begibt sich, je nach Streckenabschnitt, auch auf die slowakische und tschechische Seite – ein grenzüberschreitendes Erlebnis, das man sich nicht entgehen lassen sollte.

EIN ERLEBNISBERICHT

Angespornt vom Abenteuergeist und mit einem gültigen Reisepass in der Tasche, beschließt der Verfasser dieser Zeilen spontan im Zug, seinen ursprünglichen Plan, in Marchegg zu starten, zu verwerfen und statt-

dessen schon mit der Eisenbahn die Grenze zu überqueren. Zu verführerisch erscheint es, in Devínska Nová Ves (Theben-Neudorf) in der Slowakei auszustiegen und die Burgruine Devín zu besuchen. Zudem bin ich zuversichtlich, dass ich mit meinem gemieteten E-Bike eine längere Strecke als anfänglich geplant zurücklegen kann. Mit Unterstützung des Akkus radle ich bequem vom Bahnhof etwa 15 Minuten auf der Straße zur Burgruine. Zwischen Touristen aus unterschiedlichsten Ländern sowie zahlreichen anderen Radfahrern und Radfahrerinnen erkunde ich die imposante Anlage, die im 9. Jahrhundert zum ersten Mal urkundlich erwähnt wurde.

Malerisch am Zusammenfluss von Donau und March gelegen, erinnern zwei Monumente am Flussufer zu Füßen des Berges an jene Zeit, als der Eiserner Vorhang die Buranlage von Österreich aus unerreichbar machte und zahlreiche Menschen bei dem Versuch, die Grenze zu überwinden, starben. Wenige Minuten später erreiche ich auch schon die erste Bunkeranlage, die 1938 als Reaktion auf die Machtübernahme der Nationalsozialisten errichtet wurde; Informationstafeln versorgen in deutscher, englischer und slowakischer Sprache mit entsprechenden Hintergrundinformationen.

SPURENSUCHE

Ein Ziel des „Iron Curtain Trails“ ist es ja, Geschichte „spürbar“ zu machen. Tatsächlich stehe ich emotional bewegt am Eingang des Bunkers und blicke auf die „Brücke der Freiheit“ – ein Teil der Konstruktion ist sogar in den Schutzbau eingebunden – und die March. Die Eröffnung dieser Fahrradbrücke machte 2012 das Grenzpendeln zwischen der Slowakei und Niederösterreich zum ersten Mal wieder problemlos möglich. Groß ist die Versuchung, auf der Brücke die March zu überqueren, doch möchte ich noch länger auf slowakischer Seite bleiben und setze so erst einige Kilometer später

über die 2022 eröffnete Fahrradbrücke Vyso March bei Vysoká pri Morave (Hochstätten) nach Niederösterreich zum Schloss Marchegg über. Dort kann man ab 22. März einen Blick in die Ausstellung zur 750-jährigen Schlossgeschichte werfen und im Hof der Schlossanlage vielleicht auch die ersten Störche des Jahres erspähen. Die imposanten Vögel fliegen ja jeden Spätsommer in den Süden und kehren Ende Februar aus Afrika zurück.

Bereits ab 9. März geöffnet hat auf Schloss Hof die Sonderausstellung „Imperiale Hochzeiten – Verlobt? Verlobt! Verheiratet“: Habsburgs Hochzeiten sind bekanntlich selten Herzensangelegenheiten gewesen, sondern die Grundlage für den Fortbestand der Dynastie. Hinter den Eheschließungen mit Pomp und Prunk, hinter den aufwendig inszenierten Feierlichkeiten, hinter den Opernaufführungen, Feuerwerken und opulenten Festessen verbergen sich stets auch menschliche Schicksale, wie die Ausstellung eindrucksvoll zeigt. Der prächtige Garten auf Schloss Hof wurde einst nach französischem Vorbild errichtet, zählt heute zu einem der bedeutendsten in ganz Europa und lädt ganzjährig zum „Lustwandeln“ wie in der Barockzeit ein.



Schloss Jedenspeigen



Blick auf Znojmo/Zhaim

Danach geht es zurück auf die seit der Steinzeit besiedelte slowakische Seite in die Nähe des Dorfes Zohor (Sachern). Hier informiert eine Tafel Vorbeikommende über die Vorfälle, die sich am 17. Oktober 1944 ereigneten, als hier ein Militärflugzeug der Alliierten auf dem Weg zum Bombardement einer Ölfabrik und

eines Militärdepots in Wien abstürzte. Innerhalb von zwei Stunden nach dem Flugzeugabsturz wurden die Überlebenden der zehnköpfigen Besatzung von der slowakischen Gendarmerie gefangen genommen und den Deutschen übergeben. Während die amerikanischen Soldaten nach dem Krieg wieder gesund nach Hause zurückkehrten, kümmerten sich die Bewohner des Dorfes um eine würdevolle Bestattung der beim Absturz Gefallenen und errichteten ein Denkmal mit einer Marmorplatte und ihren Namen.

ÜBERFAHRT

Erneut besteige ich mein Rad und durchquere eine malerische Auenlandschaft, vorbei an Fischerhütten und Bäumen mit weiteren Storchennestern, und gelange zur Fähre nach Angern; einen Euro kostet die Überfahrt. Nach zwei Minuten erreiche ich das niederösterreichische Ufer, von wo aus ich meine Reise Richtung Dürnkrot und Jedenspeigen fortsetze. Dabei sticht kurz nach dem Schloss Dürnkrot (Besichtigungen gegen Voranmeldung möglich) ein Gedenkstein an die Ritterschlacht von 1278 ins Auge, der im einstigen Zentrum des Waffengangs zwischen Ottokar von Böhmen und Rudolf I. von Habsburg inmitten einer größeren freien Fläche emporragt. Mehr über die Ereignisse, die zu der Schlacht führten, die den Aufstieg des Hauses Habsburg begründete, sowie über deren genauen Verlauf erfährt man mittels multimedialer Rekonstruktion im Schloss Jedenspeigen.

HISTORISCH

Im Jahr 1278 befand sich hier, zwischen Dürnkrot und Jedenspeigen, tatsächlich für eine kurze Zeit der Mittelpunkt Europas: In einer der größten Ritterschlachten des europäischen Mittelalters, in der sich rund 60.000 Kämpfer gegenüberstanden, sollte über die Zukunft des gesamten Kontinents entschieden werden. Rudolf I. ging als Sieger hervor und konnte die Vorherrschaft der Habsburger über Jahrhunderte sicherstellen. In neun thematisch angeordneten Räumen erzählt die Ausstellung im Schlossmuseum Jedenspeigen anhand einer Vielzahl von Objekten, Gemälden und Installationen von der Vorgeschichte, der Konfrontation und Eskalation sowie den Folgen der Schlacht.

Auf dem Weg nach Hohenau an der March sieht man am „Iron Curtain Trail“ dann die eingangs erwähnten Kunstobjekte: Neben Katrin Horneks „Postindustrial Creatures“, die das Gruppenprojekt „Super Natur“ bereichern, sind dabei u. a. auch Installationen wie „Shapeshifters“ von Christina Gruber und „Grandstand 8“ von Ilona Németh zu sehen, die das ökopolitische Zusammenspiel von Fahrrad, Landschaft und Geschichte als Ausgangspunkt nehmen.

Durch das ständige Auf- und Absteigen – sei es, um Fotos zu machen, die Informationstafeln zu lesen oder die teils beeindruckende historische Natur- und Kulturlandschaft auf mich wirken zu lassen und mehr zu erfahren – benötigte ich dann doch mehr Zeit als geplant, gerade noch vor Geschäftsschluss erreiche ich den E-Bike-Verleih. Bald darauf fälle ich den Entschluss, als Nächstes die Strecke des „Iron Curtain Trails“ zwischen dem Waldviertel und Tschechien abzufahren. ■

Fotos: Weinviertel Tourismus/Golmer, Weinviertel Tourismus/Schwarz-König und Sinzinger

W. H. AUDEN IN KIRCHSTETTEN

HINTERHOLZ 6

„Poet and Man of Letters“, Poet und Literat – diese schlichte Inschrift an einem dunklen Grabkreuz am Friedhof in Kirchstetten erinnert an einen der ganz Großen der Weltliteratur. Sie wirkt umso berührender und bedeutungsvoller, je mehr man sich in Werk, Wirken und Leben des hier begrabenen Schriftstellers Wystan Hugh Auden vertieft.

TEXT: MARK PERRY



15 Jahre lang war das kleine Kirchstetten im Bezirk St. Pölten-Land durch den Literaten, der zweifellos zu den größten Dichtern des 20. Jahrhunderts zählt, ein Kristallisationspunkt der Weltliteratur gewesen – und ist es immer noch. 1957 hat der britische Schriftsteller, der 1946 die US-amerikanische Staatsbürgerschaft angenommen hatte, mit dem Geld eines Literaturpreises jenes Haus am Waldrand erworben, in dem er bis zu seinem Tod Sommer für Sommer weilte. In diesem idyllischen Domizil empfing er weltoffenen Gäste wie Leonard Bernstein, Golo Mann, Friedrich Heer und Stella Musulin. Seine Schreibstube im Obergeschoß, die er mit seinem Mann und Sekretär Chester Kallman teilte, ist noch so erhalten, als würde Auden, dieser schrullige Engländer, jeden Moment zur Tür hereinkommen und sich an die klappernde Schreibmaschine setzen, in der noch einer der letzten Verse eingespannt ist.

50. TODESTAG

Genau in diesem Arbeitszimmer weckten die Botschafterinnen der Vereinigten Staaten, Victoria Kennedy, und Großbritanniens, Lindsay Skoll, auf Einladung von Niederösterreichs Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner im vergangenen Herbst berührende Erinnerungen: Auden war vor etwas mehr als 50 Jahren nach einer Dichterlesung im Wiener Hotel Altenburger Hof mit 66 Jahren einem Herzinfarkt erlegen und auf seinen Wunsch hin am 4. Oktober 1973 in Kirchstetten beigesetzt worden. Es war eine berührende Geste von Her Excellency Skoll, als sie still trauernd am Grab einen Kranz niederlegte. Tief ans Herz rührt, dass der Wahlniederösterreicher diese jedem Weltentrubel ferne Ruhestätte einem Ehrenplatz in der berühmten Westminster Abbey in London vorzog. Eine Plakette erinnert freilich auch dort an den großen Literaten. Der anglo-amerikanische Dichter führte ein unstetes



Fotos: Günter Filzwieser, Imre Antal

Leben, die Abgeschiedenheit der österreichischen Provinz bot ihm willkommene Zuflucht. An diesem entlegenen Ort fand er sein Altersrefugium, konnte mit seinem Mann in Ruhe leben und seiner Dichtkunst nachgehen. In der großen Welt hingegen fiel er häufig durch seine Exzentrik auf, bürgerliche Etikette war nicht das Seine. So ging er in New York mit Hausschuhen in die Oper und spazierte mit Pantoffeln durch Ostberlin. Seine Homosexualität lebte er offen aus und eckte damit vielleicht auch beim Nobelpreiskomitee an. Zu seiner Zeit war man offensichtlich noch nicht reif, damit ohne Vorurteile und falsche Moral umzugehen. Die höchste literarische Auszeichnung blieb ihm jedenfalls verwehrt, obwohl Auden jahrelang als Kandidat für den Literaturnobelpreis gehandelt wurde.

TIME WILL SAY NOTHING ...

Wer jemals Gedichte wie „If I Could Tell You“ oder „In Memory of William Butler Yeats“ gelesen hat, wird verstehen, dass außergewöhnliche Dichtkunst nicht Teil einer Long- oder Shortlist-Literatur ist, wie das heutzutage en vogue ist. Auden gehört zu den größten anglo-amerikanischen Dichtern seines Jahrhunderts, in seinem Rang ist er einem T. S. Eliot oder Ezra Pound ebenbürtig. Er war jedenfalls very british, feingeistig und brillant in seinem Vortrag.

Zeit seines Lebens liebte er junge Männer, die Oper, trockenen Martini – und im fortgeschrittenen Alter das Landleben in Niederösterreich, wo ihn die Bevölkerung warmherzig aufnahm, mit all seinen Schrullen und ungewöhnlichen Lebensgewohnheiten. Wie hatte es ihn in das Mostviertel, fernab einer Großstadt, verschlagen? Getrieben von den Wirrnissen nach dem Zweiten Weltkrieg, verschreckt durch die neuen Weltverhältnisse, verstört durch den Holocaust und den Faschismus, suchte er Abstand und Ruhe. Er war der deutschen Sprache zugetan, wollte aber aus den genannten Gründen nicht in Deutschland leben.

Als Wystan Hugh Auden 1957 den Antonio-Feltrinelli-Preis gewann, dotiert mit der damals hohen Summe von 32.000 Dollar, hatte er genügend Geld, um mit Hilfe österreichischer Freunde das Haus Hinterholz 6 in Kirchstetten zu erwerben – Hinterholz, eine wahrhaft literarische Metapher für die Adresse eines Großstädtlers. Das Haus, in dem er von 1958 bis 1973 jeden Sommer mit Chester Kallman lebte, wäre auch die perfekte Ruheoase gewesen, wäre da nicht die nahe gelegene Autobahn und ihr Rauschen gewesen.

POET AND MAN OF LETTERS

In dem Kirchstettner Domizil, auf das Auden Hedwig Petzold, die Frau des bereits 1923 verstorbenen Arbeiterdichters Alfons Petzold, aufmerksam gemacht hatte, liefen die Tage nach festen Regeln ab – Mahlzeiten, Schreibarbeiten, Einkauf, alles war geplant. Er nahm auch regen Anteil am dörflichen Leben; leider gibt es die beiden Dorfwirtshäuser nicht mehr, in denen er gerne deftig belegte Brote aß und dazu so manches Bier konsumierte. Alles hat sich verändert, nur der Friedhof ist ewig gleich geblieben – und damit sein Grab, mit dem schwarzen Metallkreuz, der Bronze-

platte und der Inschrift „W. H. Auden 21.2.1907 – 28.9.1973 Poet and Man of Letters“.

Wenn man sein künstlerisches Erbe auffrollt, stechen besonders die Libretti für Igor Strawinsky und Hans Werner Henze, die Übersetzungen ins Englische für Opern von Béla Bartók und Wolfgang Amadeus Mozart und auch von Bertolt Brechts „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ ins Auge. Auf Ischia lernte er Ingeborg Bachmann kennen, in Wien las er in der Österreichischen Gesellschaft für Literatur, in London zerstritt er sich mit Ernst Jandl. Nichtsdestotrotz übersetzte dieser Jahre später Audens Gedichte für eine deutschsprachige Ausgabe, die tragischerweise am Vorabend von Audens Tod vorgestellt wurde.

EIN KLEINER GELBER KÄFER

Zu seinem schillernden Leben passt auch die Geschichte seines gelben VW-Käfers: Auden hatte in Wien lange Jahre einen Liebhaber, den Automechaniker Hugerl, der ihm den Wagen für eine Diebestour entwendete. Bei der Flucht schoss ihm die Polizei nach, ein Loch in der Karosserie blieb als Zeugnis für die Schießerei. Auden verzieh seinem „bed visitor“ großzügig und zeigte seinen Freunden gerne das Einschussloch in seinem Gefährt. Das legendäre Fahrzeug ist heute am Bahnhof der Dichtergemeinde zu bewundern.

Auch trennte er literarische Leistung von politischem Fehlverhalten, so widmete er dem wegen seiner Nazi-Vergangenheit verpönten Lyriker und Erzähler Josef Weinheber, der bis zu seinem Suizid 1945 ebenfalls in Kirchstetten wohnte, ein berührendes Gedicht. Doch nicht nur in diesem einen Punkt zeigte sich die gewaltige humanitäre Größe des Arztsohnes: 1935 heiratete er Erika Mann, die Tochter von Thomas Mann, um dieser zu einem englischen Reisepass zu verhelfen. Sie, die aus Hitler-Deutschland ausgebürgert worden war, lebte nie mit ihrem Wystan zusammen – doch sie blieben Zeit ihres Lebens in enger Freundschaft verbunden.

STOP ALL THE CLOCKS ...

Mehr als 100 Dorfbewohner und -bewohnerinnen kamen zu seiner Beerdigung, die örtliche Blaskapelle spielte auf, und man spendete dem in Tränen aufgelösten Chester Kallman Trost und Beistand. Auch nach dessen Tod 1975 lebt Audens Erbe weiter – in 400 Gedichten und ebenso vielen Essays sowie Theaterstücken und Opernlibrettos auf höchstem Niveau. Niederösterreichs in vielerlei Hinsicht engagierter Kulturchef Hermann Dikowitsch ist sich wie Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner dieses literarischen Erbes, das in einem in der Dichterklausur sorgfältig eingerichteten Dokumentationszentrum bewahrt wird, wohl bewusst: „Wir werden Mister Auden immer ein ehrendes Andenken bewahren. Und das nicht nur am bescheidenen Grab des ‚Poets and Man of Letters‘, sondern auch in unserem Herzen...“

In dieses Gesamtbild passt der „Funeral Blues“, den unter anderem Benjamin Britten vertonte und der im bekannten Film „Vier Hochzeiten und ein Todesfall“ gelesen wird: „Haltet alle Uhren an ...“ RIP W. H. Auden!



JUNGE UNI WALDVIERTEL-VYSOČINA

SOMMERSEMESTER

Wie ein Vogelschwarm heben sich 80 Hüte in die Höhe, bleiben kurz in der Luft stehen, kehren um, folgen der Schwerkraft und stürzen wieder auf jene Menschengruppe hinunter, von der sie vor wenigen Augenblicken hochgeflattert waren. Sie senken sich zwischen den jungen, vor Freude kreischenden Menschen zu Boden, manche landen sogar direkt in den Armen von Jugendlichen. Die anderen Stoffhüte werden aufgesammelt und finden, durch viele Hände geleitet, wieder zu ihren Besitzerinnen und Besitzern zurück. Eine Woche lang haben diese an den Nachmittagen nach dem Ende der Vorlesungen an den schwarzen Hüten mit den charakteristischen quadratischen Krempe gebastelt, um sie dann als Höhepunkt der Sponsionsfeier der Jungen Uni Waldviertel-Vysočina als „Graduation Caps“ in die Luft zu werfen.

TEXT: THOMAS SAMHABER



Dieser würdige und doch zugleich lustvolle Abschluss nach einer Woche internationaler Uni in Raabs und Jihlava beinhaltet auch das feierliche Versprechen, der Wissenschaft und Forschung immer mit Neugierde und Interesse verbunden zu bleiben. Ein Versprechen, das die jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer gerne geben, denn gerade dieses Interesse hat sie ja hierhergeführt, manche von ihnen sogar schon zum wiederholten Mal.

JUNG

Das titelgebende Attribut jung bezieht sich dabei auf die jungen Menschen, die an dem einwöchigen Wissenschaftscamp teilnehmen, weniger auf die Einrichtung selbst, die nun schon älter ist als manche ihrer Studenten und Studentinnen: Elf bis 14 Jahre beträgt das Alter der Jugendlichen, die an der Jungen Uni teilnehmen, die wiederum heuer im Sommer bereits zum 15. Mal stattfinden wird.

„Erfunden“ wurde sie im Zuge der ersten grenzüberschreitenden Landesausstellung 2009, die Niederösterreich gemeinsam mit der Nachbarregion Vysočina

durchführte. Unter dem programmatischen Titel „Österreich. Tschechien. geteilt – getrennt – vereint“ ging es damals in Horn, Raabs und der südmährischen UNESCO-Stadt Telč um die ereignisreiche tschechisch-österreichische Grenzgeschichte. Der Erfolg dieser außergewöhnlichen Landesausstellung, die das Verhältnis der Menschen über die Grenze hinweg tatsächlich dauerhaft verbessern und das Interesse an der jeweiligen Nachbarregion messbar erhöhen sollte, blieb nicht auf die Ausstellung selbst beschränkt. Auch die Junge Uni, die nur als einmalige Aktivität geplante grenzüberschreitende Wissensvermittlung für junge Menschen, sollte in Serie gehen und somit ein nachhaltiger Erfolg werden.

NEUGIERIG

Aber auch wenn die Junge Uni mittlerweile älter ist als die Studierenden, so ist die Einrichtung selbst doch jung geblieben – und neugierig. Beim immer jung bleibenden Publikum muss sie das auch sein und sucht so stets neue aufregende Formen der Wissensvermittlung. Jedes Jahr wechseln die hochkarätigen Vortragenden, werden neue Kooperationen geschlossen, neue Formate



erfunden, probiert und etabliert. Allein schon die Programmgestaltung ist eine Wissenschaft für sich. Und Hana Happl, die in beiden Sprachen gleichermaßen zu Hause ist, das Projekt von den Anfangsjahren an begleitet und seit 2014 für Programm und Gesamtorganisation verantwortlich ist, hat ein großartiges österreichisch-tschechisches Team aufgebaut und ist selbst neugierig geblieben. Nicht nur für die Kinder und Jugendlichen wird jeder Sommer so zum Abenteuer. „Wird alles klappen?“, die bange Frage des Organisationsteams, stellt sich freilich für die jungen Menschen nicht, denn davon können sie ausgehen. Bei ihnen lautet die Frage eher: „Wird das Heimweh in einer Woche fern von zu Hause groß sein?“ In den meisten Fällen werden allerdings schon die ersten Ansätze von der Neugier auf den nächsten Tag und der Freude über die neu gewonnenen Freundschaften einfach weggeblasen ...

BEGEISTERND

Bei der Originalität der Workshops und Vorträge hat man sich selbst die Latte schon ziemlich hoch gelegt. So sind die jungen tschechischen Physiker, die sich zur Gruppe Das fabelhafte Physiktheater (Úžasné divadlo fyziky) zusammengeschlossen haben, immer ein besonderes Highlight: Einmal basteln sie aus Rohren vom Baumarkt eine Selleriekanone, mit der man den Luftdruck recht eindringlich erlebbar machen kann, dann wieder schicken sie Licht durch einen Ventilator und machen es so hörbar, oder sie lassen Töne in Farben erscheinen – all das begleitet mit launischen Kommentaren in schwejscher Manier. Andere Workshops interpretieren den Begriff Unterhaltungswert ganz anders und bieten viel Raum für die Gedanken und Wortmeldungen der jungen Menschen – moderierte Unterhaltungen zu Themen, die bewegen, von Alternativenenergie bis zu den Menschenrechten.

INTERNATIONAL

Die konsequent zweisprachige Durchführung und die Teilnahme sowohl tschechischer als auch österreichischer Jugendlicher ist sicherlich eine der Besonderheiten, die diese Initiative einzigartig macht. Alle Vorträge werden hochprofessionell simultan gedolmetscht, das Projektteam besteht aus Menschen beider Regionen, in der Kommunikation switcht man zwischen Deutsch, Tschechisch und Englisch recht munter hin und her. Raabs wird somit im Rahmen der Jungen Uni auch zum Begegnungsort für junge Menschen, die zweisprachig aufgewachsen sind. Auch wenn diese Gruppe noch nicht groß ist, ist es doch die erste Generation, die nach brutaler Trennung und jahrzehntelanger Unterbrechung die Zweisprachigkeit in der Region wieder erleben lässt – nicht als vergangenheitsorientierte Fähigkeit, sondern als eine in einem weltoffenen gemeinsamen Europa höchst gefragte Qualifikation. Neben dem Hauptstandort Raabs – jener Kleinstadt, die im tschechischen Namen für Österreich, Rakousko, noch enthalten ist – werden Workshops auch in der Partnerregion Vysočina abgehalten, kombiniert mit Ausflügen nach Telč und anderen sehenswerten Städten. Die jungen Menschen werden dort immer besonders freundlich empfangen und dürfen sogar die richtige Bühne des prächtigen Theaters in Jihlava/Iglau nutzen.

REGIONAL

Neben der Internationalität ist aber auch die regionale Komponente wichtig. „Außerschulische Bildungsangebote dürfen nicht nur in den Zentren stattfinden. Gerade hier, in Raabs und Umgebung, bieten sich in wunderbarer natürlicher Umgebung und einem familiären Umfeld beste Voraussetzungen für eine Woche Bildungslebens. Die Angebote werden in

erster Linie auch von den Jungen aus der Region angenommen“, betont Hana Happl, die als Angestellte des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgenforschung am Standort Raabs die Junge Uni managt. Untergebracht sind die rund 100 Jugendlichen im JUFA Raabs. Wenn sich in der Grenzstadt eine Woche lang die Plätze mit jungen Menschen füllen, bringt das nicht nur Wertschöpfung, sondern wirkt auch mental als „Stimmungsaufheller“. So wird diese Initiative von der Gemeinde nicht nur begrüßt, sondern auch nach Möglichkeiten tatkräftig unterstützt.

WILLKOMMEN

Mit dem erklärten Ziel, die Jugend für Wissenschaft und Forschung zu begeistern, ist Raabs in Niederösterreich nicht alleine, man erhält Unterstützung und Rückenwind, hat mit der Donau-Universität Krems einen konkreten Kooperationspartner, mit dem Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung eine namhafte wissenschaftliche Trägerorganisation und in Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, die alljährlich den Ehrenschatz übernimmt, auch eine prominente Fürsprecherin.

WEIBLICH

Für die Leitung der Jungen Uni ist es besonders erfreulich, „dass das Interesse aus Tschechien und Österreich gleich groß ist und, was uns besonders wichtig ist, der Anteil der Mädchen sogar etwas höher ist als jener der Buben. Wir sprechen Mädchen konkret an, bringen ihnen die Welt der Forschung und der Technik näher. Denn die Fähigkeiten und Neigungen sind ja vorhanden. Mit unseren Workshops in den MINT-Fächern gelingt es uns gut, dieses Interesse anzusprechen“, meint Hana Happl.

ZUKUNFTSORIENTIERT

Jede Ausgabe der Jungen Uni Waldviertel-Vysočina hat ein eigenes Thema, das die drängenden Fragen der Gegenwart und die Perspektiven für die Zukunft anspricht, oder einfach zeitlos ist, wie heuer, wenn Freundschaft im Mittelpunkt steht. Dieses Motto spiegelt sich dann in den Vorträgen und Workshops aus den Bereichen Energie, Umweltschutz, Technik, Gesellschaft, Politik, Medizin, Kunst und Kultur, Philosophie, Geschichte usw. wider.

SOZIAL

Lernen bedeutet aber auch im normalen schulischen Kontext viel mehr als einzeln über Büchern oder vor Bildschirmen zu brüten und Informationen aus einem Frontalvortrag aufzunehmen, Lernen ist immer ein sozialer Prozess. Das gilt für die Junge Uni natürlich in ganz besonderem Ausmaß: Das gemeinsame Vorbereiten der Disco, die Wanderungen, die vielen Out- und Indoorspiele, die actionreichen Mannschaftssportarten gehören genauso dazu wie die Vorträge und Workshops. Lernerfahrungen eignen sich aber auch die vielen jungen Betreuerinnen und Betreuer an, die hier Praxiserfahrungen für künftige berufliche Tätigkeiten im Sozialbereich sammeln können. Manche von ihnen waren vor wenigen Jahren noch selbst unter den Studierenden und haben den Hut hoch in die Luft geworfen ...



Termin der 15. Jungen Uni Waldviertel-Vysočina: 4.-9. August 2024; die Anmeldungen laufen bereits. www.jungeuni-waldviertel.at

Fotos: Junge Uni Waldviertel-Vysočina

GEDEIHLICH

Das Wort Bibliothek geht zurück auf die griechischen Worte „biblion“ für Buch und „theke“ für Behälter, demnach sind Bibliotheken also „Buch-Behälter“. So banal ist es aber keineswegs, denn diese auf der Basis von Tausch- und Leihsystemen agierenden Einrichtungen sind vielmehr wertvolle Stätten der Wissensvermittlung, der Bildung und Begegnung und damit auch der (Weiter-)Entwicklung einer Gesellschaft. In diesem Sinne ist auch die Einführung der „Saatgutbibliotheken“ in Niederösterreich zu verstehen.

TEXT: MANUELA EICHINGER-HESCH



Im September des Vorjahres wurde in Niederösterreich in Kooperation des Landes mit dem Bibliotheken-Service Treffpunkt Bibliothek, der Initiative Natur im Garten und dem Verein Arche Noah, der sich für die Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt einsetzt, ein neues Projekt namens „Saatgutbibliothek“ gestartet. Seitdem bieten bislang rund 70 der insgesamt 260 von Treffpunkt Bibliothek betreuten öffentlichen NÖ Bibliotheken ihren Besucherinnen und Besuchern unter dem Motto „Wir säen Zukunft – Nachhaltigkeit in den öffentlichen NÖ Bibliotheken“ Saatgut an. Dieses können Interessierte kostenlos in der Bibliothek abholen, daheim selbst anbauen bzw. vermehren und im Anschluss wieder zum Tausch in die Bibliothek bringen.

Im Laufe der Zeit soll die Zahl der teilnehmenden Bibliotheken noch gesteigert werden; in Summe rechnet man mit 100 bis 150 Bibliotheken, die sich dem neuen Projekt anschließen werden. Kriterien für die Teilnahme gibt es keine, außer, dass es sich um eine öffentliche Bibliothek handeln muss.

BILDEN UND SCHÜTZEN

Mit dem Projekt „Saatgutbibliothek“ wird die Rolle der öffentlichen Bibliotheken im Land um eine Facette erweitert – sie sind jetzt nicht mehr „nur“ für alle Generationen Räume des Austauschs, die auch Dörfer, Städte und Gemeinden beleben, sondern stellen nun auch das essenzielle Thema der Nachhaltigkeit in den Fokus. Die Bildungseinrichtungen übernehmen damit ab sofort also auch eine wichtige Funktion in Sachen blau-gelbem Klimaschutz, Erhalt einer lebenswerten

Umwelt sowie Diversität in Flora und Fauna. Die Besucherinnen und Besucher sollen durch dieses neue Angebot zugleich in Theorie und Praxis angeregt werden, sich mit der Vielfalt der heimischen Kulturpflanzen auseinanderzusetzen.

Ursula Liebmann, Geschäftsführerin von Treffpunkt Bibliothek, meinte dazu bei der Projektpräsentation: „Wir freuen uns sehr, jeder öffentlichen Bücherei in Niederösterreich die Grundausrüstung für die ‚NÖ Saatgutbibliothek‘ zur Verfügung stellen zu können. Bibliotheken sind Orte der Begegnung und des Wohlfühlens – wo alle willkommen sind, sich zu vielfältigen Themen der Nachhaltigkeit wie Umwelt, Garten und Saatgut zu bilden. ‚Share and Care‘ ist unser Credo.“ Christa Lackner, Geschäftsführerin von Natur im Garten, führte bei dieser Gelegenheit aus: „Der Erhalt der Artenvielfalt in unseren Grünräumen und Gärten ist seit fast 25 Jahren ein erklärtes Ziel der NÖ-Umweltbewegung Natur im Garten. Die Kooperation ist aufgrund unseres Jahresthemas ‚Speisekammer Garten und Balkon‘ ein logischer Schritt, um unsere Landsleute vom ökologischen Gärtnern zu überzeugen. Und Gemüse wie Erbsen, Bohnen oder Paradeiser aus dem eigenen Garten schmecken auch viel besser und lassen sich ganz gut selbst vermehren.“

ENTNEHMEN UND FÜLLEN

Das Vorgehen und die Ziele des neuen Projekts sind relativ einfach erklärt: Die teilnehmenden Bibliotheken erhalten kostenloses Werbematerial und Unterstützung bei der Promotion sowie einige Saatgut-Startpakete. Letztere beinhalten neben dem Saatgut auch Präsen-



tations-Boxen, Info-Folder, Werbematerial und Saatgutsäckchen zum Befüllen inklusive Etiketten. Bisher haben die Bibliotheken von Natur im Garten Saatgut für Salat und von Treffpunkt Bibliothek sogenannte Bienen- sowie Sonnenblumenmischungen erhalten, seitens Arche Noah wurden im vergangenen Winter Gemüsemischungen zur Verfügung gestellt. Pro Bibliothek gab es somit insgesamt ca. 40 Packungen, in etwa dieselbe Menge ist auch für 2024 geplant – wobei das Projekt erst diesen Frühling so richtig losstartet.

Das langfristige Ziel ist allerdings, dass sich die Saatgut-Boxen in den Bibliotheken durch die Mithilfe der Kundinnen und Kunden immer wieder selbst füllen. Das heißt, man leiht zunächst Saatgut in der Bildungseinrichtung aus, vermehrt es bei sich zu Hause und bringt dann das vermehrte Saatgut zum Tausch wieder in die Bibliothek. So soll einerseits die regionale Vielfalt der Pflanzen und die Nachhaltigkeit insgesamt gefördert werden, andererseits sollen neue (Bibliotheks-) Kundinnen und Kunden angesprochen und weitere Kooperationen eingegangen werden.

Die Bibliotheken stellen zur Vertiefung der vielfältigen Themen rund um die „Agenda 2030“ und die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen im Rahmen des Projekts selbstverständlich auch verschiedene Medien zum Verleih zur Verfügung und bieten unterschiedliche Veranstaltungen wie Vorträge, Workshops und vieles mehr an. Auf diese Weise sollen eine Sensibilisierung wie auch das Interesse für die Umsetzung nachhaltiger Lebensweisen in der Gesellschaft generiert werden.

Überdies werden von Natur im Garten im Zuge der „Saatgutbibliotheken“ für Bibliothekarinnen und

Bibliothekare auch Schulungen zur Saatgutvermehrung und zur Jungpflanzenanzucht angeboten – etwa in Pressbaum, St. Valentin und Laa an der Thaya. Treffpunkt Bibliothek, Natur im Garten, Arche Noah und die Bibliotheken selbst bewerben das Projekt außerdem bundeslandweit und bieten zudem Workshops, Vorträge und Schulungen an (www.arche-noah.at). In einigen Natur im Garten-Gemeinden sind heuer in Kooperation mit den lokalen Bibliotheken auch Vorträge geplant, deren Termine im Laufe des Jahres auf www.naturimgarten.at zu finden sein werden. Nicht zuletzt werden ein paar Bibliotheken auch spezielle Aktionen wie beispielsweise Saatgut-/Pflanzen-Tauschmärkte oder „Pflanzen anbauen mit Kindern“ veranstalten und so das Projekt weiter bereichern.

NICHT NEU, ABER FLÄCHENDECKEND

Die Idee der „Saatgutbibliothek“ ist nicht ganz neu beziehungsweise keine niederösterreichische Erfindung. Es gibt derartige Bibliotheken bereits im übrigen Österreich, und auch in Deutschland ist diese spezielle Einrichtung schon verbreitet. Beispiele sind etwa die AK-Bibliothek in Klagenfurt (<https://ak-bibliotheken-kaernten.bibliotheca-open.de/Unsere-Bibliotheken>), die Bücherei Gleisdorf in der Steiermark (www.gleisdorf.at) oder auch Bibliotheken in Salzburg, Gmunden, Scharding und St. Johann am Walde in Oberösterreich. Neu in Niederösterreich ist freilich, dass die Idee nun möglichst flächendeckend im ganzen Bundesland umgesetzt werden soll.

www.treffpunkt-bibliothek.at/noe-saatgutbibliotheken

SEHKRAFT

Weltweit leben über eine Milliarde Menschen mit Sehbehinderungen, die vermeidbar wären oder korrigiert werden könnten, ca. 90 Prozent davon in Entwicklungsländern. Die Gründe dafür sind vorwiegend Armut und mangelnde medizinische Versorgung. Eine einfache und gleichzeitig großartige Möglichkeit, Menschen in armen Ländern, die keinen Zugang zu einer angemessenen Sehhilfe haben, zu helfen, ist das Spenden alter und gebrauchter Brillen. Im Rahmen einer Brillensammlung werden diese dann einem guten Zweck und neuem Nutzen zugeführt.

TEXT: ANITA ELSLER



Im Alter von 18 Monaten verlor die im Jahr 1880 in Tusculumbia im US-Bundesstaat Alabama geborene Helen Keller infolge einer schweren Fieberkrankung ihr Seh- und Hörvermögen. Mit Hilfe ihrer Lehrerin Anne Sullivan, ausgebildet an der Perkins Blindenschule, erlernte sie im Alter von sieben Jahren das Fingeralphabet und die Brailleschrift, einige Jahre später sogar die Lautsprache. Als Erwachsene setzte sie sich unermüdlich für die Belange von Blinden und Tauben ein, sie schrieb Bücher, hielt Vorträge und bereiste die Welt.

„RITTER DER BLINDEN“

Als damalige Botschafterin der im Jahr 1921 gegründeten American Foundation for the Blind nahm Helen Keller 1925 an der internationalen Convention der

Lions – der weltweit größten Serviceclub-Organisation – teil und appellierte an die Mitglieder, sich als „Ritter der Blinden im Kreuzzug gegen die Dunkelheit“ einzusetzen: „Versuchen Sie sich vorzustellen, wie Sie sich fühlen würden, wenn Sie heute plötzlich erblinden würden. Stellen Sie sich vor, wie Sie am helllichten Tage genauso wie in der Nacht stolpern und tasten und wie Sie Ihre Arbeit und Ihre Unabhängigkeit verlieren. Wären Sie nicht froh, wenn in dieser Dunkelheit ein Freund Ihre Hand nehmen und sagen würde: ‚Komm mit. Ich zeige Dir, wie Du die Dinge tun kannst, die Du früher gemacht hast, als Du noch sehen konntest?‘“

Die Lions nahmen diese Herausforderung an und setzen sich seitdem weltweit für den Erhalt der Sehkraft ein. Die Schwerpunkte liegen etwa auf einer umfassenden augenmedizinischen Versorgung,



der Aufklärung über Augengesundheit, Kinderblindheit, diabetische Retinopathie, Katarakt, Trachom, Sehschwäche und unkorrigierte Refraktionsfehler.

BRILLENAMMLUNG

Seit 2015 sind in Österreich bei zahlreichen Augenoptikern und Ärzten, aber auch in Amtsgebäuden und Krankenhäusern, gelbe Sammelboxen mit der Aufschrift „Brillensammelaktion für Entwicklungsländer“ zu finden, die von einem Lions Club in der Region gesponsert sind. Eine derartige Box wurde Ende letzten Jahres auch an Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Sonja Strauß, Obfrau der Dienststellenpersonalvertretung beim Amt der NÖ Landesregierung, übergeben. Die Box befindet sich seither im stark frequentierten Foyer des Erdgeschosses der Landhausküche, vier weitere Boxen wurden zudem im Bürgerbüro im Landhaus, in der Bezirkshauptmannschaft, im Universitätsklinikum und im Kombiprojekt in der Linzer Straße in St. Pölten aufgestellt.

Wer eine oder mehrere alte Brillen zu Hause hat und diese einem guten Zweck bzw. auch neuem Nutzen zuführen möchte, kann sie gerne in eine der Altbrillensammelboxen einwerfen.

KOOPERATION

Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter des Landes Niederösterreich hat damit nun in St. Pölten die Möglichkeit, an einem von fünf Standorten nicht mehr benötigte Brillen in eine Brillensammelbox einzuwerfen. Mit dem Bürgerbüro, der Bezirkshauptmannschaft und dem Universitätsklinikum sind drei dieser fünf Standorte auch für alle Bürgerinnen und Bürger zugänglich. Die Entleerung der Sammelboxen und das Versenden der Brillen übernehmen u. a. die beiden St. Pöltner Lions Clubs.

Nachdem innerhalb der ersten Wochen bereits mehrere hundert Brillen gesammelt werden konnten, erfolgt als nächster Schritt die Ausrollung des Projekts auf ganz Niederösterreich: In Zusammenarbeit mit den regionalen Lions Clubs sollen nun auch jene Bezirkshauptmannschaften und Kliniken, in denen noch keine Brillensammelboxen aufgestellt sind, mit solchen ausgestattet werden. Mit dieser neuen Zusammenarbeit wird das Projekt „Brillensammlung für Entwicklungsländer“ in Österreich vielversprechend fortgesetzt. Und wie erfolgreich die Initiative ist, bestätigt der Augenoptikermeister, Kontaktlinsenoptiker und Optometrist Gerhard Gschweidl, der in Österreich für die Brillensammlung verantwortlich zeichnet: „Seit 2015 konnten wir bereits mehr als 600.000 gebrauchte Brillen in Österreich sammeln und einer sinnvollen Weiter-

verwendung zuführen. Die Brillen wurden bis 2020 von den Schülerinnen und Schülern der Optikerschule in Hall in Tirol vermessen, aufbereitet, katalogisiert und anschließend nach Burkina Faso weitertransportiert, wo es eine Kooperation mit der ersten Optikerschule in Westafrika gab. Mit diesen Spendenbrillen konnte bereits zahlreichen fehlsichtigen Menschen geholfen werden.“



Mit Jahresbeginn 2021 musste die Altbrillensammelaktion – bedingt durch die Covid-19-Pandemie und die politischen Umstände in Burkina Faso – auf neue Beine gestellt werden: Die gesammelten Brillen aus Österreich und Deutschland werden nun in grenzüberschreitender Kooperation mit Lions Deutschland von der Aktion „Brillen Weltweit“ in Koblenz aufbereitet und weltweit in Entwicklungsländer versendet. ■

KUNST-REISE

In der Erlaufthal-Gemeinde Golling befindet sich gegenüber dem Gemeindeamt das nach außen etwas unauffällige Sepp Mayrhuber Dokumentationszentrum. Der zweite Stock eines ehemaligen Wohngebäudes der einstigen HITIAG-Kammgarn-Spinnerei erweist sich als wahre Schatzkammer für Kunstfreunde, ist hier doch dem großen, 1989 verstorbenen Künstler eine würdige Erinnerungsschau gewidmet.

TEXT: WOLFGANG ZIMPRICH



Mayrhuber, der sich als versierter Universal-künstler einen Namen machte, kam nach dem Ableben seines Vaters und infolge der Armut der Mutter im Alter von zwei Jahren von Obelsham im oberösterreichischen Traunviertel nach Golling, wo er in der Familie seines Onkels als Pflegekind aufwuchs. Kustos Franz Schellnhammer, der selbst der Malerei in Leidenschaft verbunden ist, betreut mit großem Engagement die Erinnerung an den großen Sohn der Gemeinde. „Mayrhuber hat liebend gern Menschen porträtiert, die Werke aber nicht gerne aus der Hand gegeben“, schildert Schellnhammer eine Eigenart des Künstlers. Für die Gollinger Kunstsammlung ist das ein wahrer Segen, weil so Dutzende Menschenbilder die Wände der Ausstellungsräume zieren, in denen insgesamt mehr als 250 Exponate aus seinem Malfundus ausgestellt sind.

STUCCOLUSTRO-ENTDECKER

Die größten Verdienste hat sich Mayrhuber aber durch seine Freskenmalerei, seine Mosaiktechnik und vor allem durch die Wiederentdeckung der antiken Stuccolustro-Technik erworben. Im Zuge seiner Ausbildung an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt und

der Akademie der bildenden Künste in Wien war er bei einem Studien-Aufenthalt in Rom auf diese alte Technik gestoßen – in den Vatikanischen Museen und in Pompeji sah er historische Stuccolustrowerke und rekonstruierte diese vergessene Maltechnik. Dabei wird auf mehrfach frisch aufgetragenen Mörtelputz eine eigens hergestellte Masse aus gelöschtem Kalk und verschiedenen Zutaten wie Eitempera und Marmor-mehl aufgetragen. Nach dem Trocknen wird die Fläche mit einem speziellen Wachsverfahren und eigenen Glätt-kellen abgestuckt, die Oberfläche erhärtet sich, wird glatt und bleibt somit staubfrei. In einer Nische im Dokumentationszentrum wird diese Technik auch anhand von Material-Dekos und der verwendeten Werkzeuge ganz genau erklärt.

FASSADEN-KÜNSTLER

Mayrhubers reiches Kunstschaffen ist auf vielen weltlichen und kirchlichen Gebäuden in der Umgebung sichtbar. So ist in der Nibelungenstadt Pöchlarn am alten Welserturm ein historischer Schiffszug auf der Donau festgehalten, während sich am Nibelungehof am Thöringplatz Reiter- und Stadttor-Bildnisse finden. „2.000 Jahre Geschichte“ ergeben in der Stiegenhalle



Fotos: Wolfgang Zimprich

der Mittelschule ein raumprägendes Zeitdokument, historische Badeszenen von den alten Ägyptern über die Römer bis in die Neuzeit zieren die Eingangsportale des Stadtbades. Am Feuerwehrhaus prangt zudem das Bildnis „Der große Stadtbrand“ über eine Feuersbrunst im Jahr 1766, die viele Stadthäuser vernichtete. In der Gollinger Nachbargemeinde Erlauf wiederum entpuppt sich der monumentale Christophorus auf der Pfarrkirche als beeindruckendes Zeitdokument, auch an der Fassade der Volksschule hat sich der Künstler mit seinen Initialen SM verewigt. Viele Spuren von Sepp Mayrhuber findet man auch bei einem Altstadtbummel in Scheibbs: das farben-prächtige und raumfüllende Stadtmosaik in der alten Sparkasse, dem heutigen scIBBes-Stadtkaffee, das Sgraffitohaus in der Hauptstraße, das die Geschichte des Eisen- und Provianthandels zeigt, die Kirchen-porträts verschiedener Orte des Bezirkes Scheibbs an der Pfarrhofmauer, das Mosaik des ehemaligen Melker Stiftsabtes Berthold Dietmayr am Haus der Wirtschaftskammer und nicht zuletzt die Lebkuchenmodel-Sgraffitos an der Fassade der Konditorei Reschinsky als sichtbare Kennung für die Lebzeltertradition des Hauses.

SAKRALE BILDNISSE

Auch in seiner Heimatgemeinde Golling kann man sich, ausgehend vom Dokumentationszentrum, auf eine vielfältige künstlerische Spurensuche begeben: In der Pfarrkirche beeindruckt im Altarraum das monumentale Stuccolustrofresko „Christus als Pantokrator mit dem Heiligen Franziskus“ und an der Außenfassade ein Franziskus-Mosaik. Sehenswert sind auch der kunstvolle Mosaik-Kreuzweg mit seinen 14 Stationen im Kircheninnenraum sowie die Gollinger Kapelle in der Gollingbachstraße. Auch Kirchen und andere Gebäude in Wien, Mondsee, Lustenau und Hochneukirchen am Wechsel tragen die Handschrift des Künstlers, der bis ins hohe Alter aktiv war. Kurz vor seinem Tod am 20. November 1989 konnte er auch noch in Golling die Eröffnung einer Dokuschau mit einer Vielzahl von Werken, die er der Gemeinde vermacht hatte, miterleben. ■

Das Sepp Mayrhuber Dokumentationszentrum kann gegen Voranmeldung jederzeit besichtigt werden. Informationen und Terminvereinbarungen bei Franz Schellnhammer unter 0677/63015020.

ARMENBIBELN

Beim Begriff Fastentücher denkt man zunächst an die bildreich bemalten Fastentücher in Kärnten und im Alpenraum. In diesen Ländern wurden sie im 14. und 15. Jahrhundert besonders reichhaltig mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi ausgestattet und waren damit für die Bevölkerung, die damals großteils nicht lesen konnte, Illustrationen zu den Evangelien – bibliae pauperum, Armenbibeln.

TEXT: WERNER LAMM

Ihr Ursprung geht zurück auf das 11. Jahrhundert, als die Synode von Benevent unter Papst Urban II. Bestimmungen für die Fastenzeit erließ und das Verhüllen des Altares während der Fastenzeit anregte, womit Fastentücher eine rund tausendjährige Tradition haben.

In der Zeit der Romanik wurde dabei ein triumphierender Christus – oft sogar am Kreuz – mit der Königskrone dargestellt. Allmählich jedoch überwog in der Passionszeit das Gedenken an Christi Leiden und Sterben, und daher begann man, die „Triumphkreuze“ mit einem Passionsvelum (Tuch) zu verhüllen. Anstoß für diesen liturgischen Brauch war möglicherweise der Tempelvorhang in Jerusalem, über den die Bibel beim Kreuzestod Jesu mehrmals und fast gleichlautend berichtet: „Und siehe, der Vorhang des Tempels zerriss von oben bis unten in zwei Stücke!“ (Matthäus 27,51; Markus 15,38 und Lukas 23,45).

Eine andere Deutung geht von der mittelalterlichen Bußpraxis aus, nach der Büsser für eine bestimmte Zeit von der Feier der Eucharistie ausgeschlossen waren. In Anlehnung daran betrachtete man während der Passionszeit die Gläubigen insgesamt als Büsser und schloss sie folglich durch einen Vorhang vor dem Presbyterium für diese Zeitspanne vom Geschehen am Altar aus.

TUCH DER 40 TAGE

Von Beginn der Fastenzeit an verhüllen häufig Fastentücher die Altäre und bewirken so ein „Augenfasten“. Am Aschermittwoch, an dem die Fastenzeit 40 Tage vor Ostern anfängt, wird den Gläubigen im Rahmen des Gottesdienstes das Aschenkreuz, mit Asche der verbrannten Palmzweige des Vorjahres, auf die Stirn gezeichnet oder das Haupt gestreut. Dazu wird die Mahnung gesprochen: „Bedenke Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst“.

In der Zeit der Reformation erfolgte eine weitgehende Abkehr vom Brauch der Fastentücher, sie wurden kaum mehr verwendet, verfielen oder wurden vernichtet. Später, im Rahmen der „Pietas Austriaca“ in der Barockzeit, fanden sie teilweise wieder Verwendung, und manche wurden, im Stil der Zeit, neugestaltet – aber auch diese Zeit währte nicht allzu lange. Erst seit dem II. Vatikanum und den damit einhergehenden Lockerungen in der Kirche kam es allmählich zu einer Wiederverwendung von Fastentüchern.

So manches alte Exemplar wurde wiederentdeckt, restauriert und neuerlich in Verwendung genommen. Vielfach wurden auch neue gestaltet, oft von Kinder- oder Jugendgruppen der jeweiligen Pfarre, manchmal wurden dafür auch zeitgenössische Künstler oder Künstlerinnen beauftragt. Noch sind sie in Niederösterreich nicht sehr weit verbreitet, zumeist sind es nur einfache, violette Tücher, die das Altarbild verhüllen, aber in manchen Kirchen findet man wahre Schätze:

MYSTIK IN HARMANNSDORF

So besitzt die Pfarrkirche von Harmannsdorf im Bezirk Korneuburg ein Fastentuch mit einer Kopie des Meditationsbildes des Niklaus von der Flüe (1417 -1487), bekannt auch als der Heilige Bruder Klaus. Das Tuch, dessen Original aus der Zeit um 1470/1480 sich in der Schweizer Pfarre Sachseln unter Verschluss befindet, stellt sechs kreisförmige Bilder dar, die um ein siebentes in der Mitte angeordnet sind. Das mittlere zeigt ein Christusporträt, die anderen sind in zwei Dreiergruppen zusammengefasst und mit dem mittleren Bild durch Strahlen, je drei vom und zum Zentrum verbunden; die vier Ecken lassen die Symbole der vier Evangelisten sehen. Die umgebenden Bilder zeigen – von unten beginnend – die Verkündigung der Geburt Christi, dann – im Uhrzeigersinn – die Geburt Christi, Gottvater, von Engeln verehrt, die Gefangennahme Jesu, die Kreuzigung Christi und – abschließend – die Wandlung bei der Heiligen Messe. Eine klare Deutung dieser Bilder ist schwierig, zumal sich in den Bildern weitere Attribute finden, die gleichsam eine Brücke zu den Werken der Barmherzigkeit bilden. So symbolisieren Krücken die Krankenpflege, Pilgerstab und Tasche die Aufnahme von Fremden, Brot, Fisch und Weinkanne die Speisung Hungernder. Eine Kette steht für die Sorge um Gefangene, ein Mantel für die Bekleidung Nackter und ein Sarg für die Bestattung der Toten. Insgesamt zeichnet dieses Fastentuch also ein Bild der Mystik und stellt damit eine Besonderheit, eine ausgesprochene Rarität, dar.

HEILIGES THEATER

Ende der 1980er-Jahre wurde in der Melker Pfarre Untermarkersdorf ein barockes Fastentuch entdeckt, es wurde restauriert und zeigt nun in frischen Farben Christi Tod am Kreuz, betrauert von der Heiligen



Maria, Maria Magdalena und seinem Lieblingsjünger Johannes. Ein ähnliches – allerdings bei weitem nicht so figurenreiches – Fastentuch hat die Kirche in Obergrafendorf, hier ist auf einem dunklen Tuch nur Christus am Kreuz zu sehen. Ein gleichartiges Fastentuch verhüllt auch den Altar in der Kirche von Kirchberg an der Pielach, noch schlichter ist das Fastentuch der Kirche von Rabenstein an der Pielach, das nur das leere Kreuz, mit dem Leichentuch drapiert, auf dunklem Grund zeigt. In der Pfarrkirche von Hollabrunn wiederum strahlt über dem violetten Fastentuch der mächtige Corpus des gekreuzigten Christus, der einst den klassizistischen Altar zierte. Ab dem vierten Fastensonntag (Laetare) wird es

durch ein modernes, von Schülerinnen und Schülern des Erzbischöflichen Gymnasiums gestaltetes, buntes Fastentuch ersetzt.

Eine besondere weitere einschlägige Rarität aus der Barockzeit bietet die Pfarrkirche Großweikersdorf mit ihrem „Heiligen Theater“: In einem kleinen Raum, rechts vom Eingang, ist ganzjährig eine Grotte aus Kulissen aufgebaut, die eine eindrucksvolle Kreuzabnahme, vermutlich 1742 von Giuseppe Galli da Bibiena gestaltet, zeigt. So rundet sich das Bild, und wenn Fastentücher in der heutigen Zeit wieder verstärkt in Gebrauch kommen, so wird damit auch die fast tausendjährige Tradition wieder weitergetragen. ■

SCHATZKAMMERN

Niederösterreichs Musikschulen sind wahre Schatzkammern – sie zu erkunden, lohnt sich. Sie beherbergen vielfältige Instrumente und sind Stätten, an denen seit Jahrzehnten Wissen weitergegeben wird. Außerdem werden an ihnen einige der ältesten Musikinstrumente der Welt unterrichtet. Für Niederösterreichs Kinder und Jugendliche bieten sie enorme Möglichkeiten zu Persönlichkeitsentwicklung und sinnvoller Freizeitgestaltung abseits von TikTok und Instagram.

TEXT: JUDITH KRIEGER



Die 16-jährige Veronika Heigl packt wie jeden Donnerstag ihre Laute ein und macht sich auf den Weg zur Musikschule Wieselburg. Womit sie ihre Zeit am liebsten verbringt? Für Veronika ganz klar: mit dem Erlernen und Beherrschen eines der ältesten Instrumente der Welt, der Laute, unterstützt von ihrem Lehrer Marko Dumancic.

Die Musikschule Wieselburg ist die einzige in ganz Niederösterreich, in der dieses seltene Instrument derzeit unterrichtet wird. In anderen Musikschulen in Niederösterreich gibt es hingegen andere „Schätze“ zu entdecken. Das Cembalo, die Mandoline, die Panflöte, die Ukulele und die Viola da Gamba trotz dem Zeitgeist und werden von engagierten Musikschullehrerinnen und -lehrern gelehrt. Für die Kultur des Landes ist das von unschätzbarem Wert, bleiben doch Wissen und Kultur erhalten und gehen nicht verloren. Für die Musikschülerinnen und Musikschüler wiederum, die diese Instrumente beherrschen, ist es ein wichtiger Schritt in ihrer Persönlichkeitsentwicklung.

PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG UND SOZIALE KOMPETENZ

Denn: „Jeder Mensch ist musikalisch, ob er das weiß und sein will oder nicht! In jedem Kind musiziert es von Geburt an, jeder Mensch ist für die Musik geboren“, lautet ein bekanntes Zitat des Musikwissenschaftlers und Musikpädagogen Hans Günther Bastian. Die Anlage zum Musizieren sei demnach in jeder und jedem Einzelnen gegeben, und manche Kinder haben das Glück, dass sie diesbezüglich zum Beispiel in einer Musikschule gefördert werden.

Die Auswirkungen von musikalischer Bildung auf die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen wurde mehrfach erforscht. Musizierende Kinder und Jugendliche wiesen demnach ein verbessertes Sozialverhalten auf, da das gemeinsame Musizieren die sozialen Kompetenzen fördert. „Man muss aufeinander eingehen, dem anderen zuhören, sich abstimmen, im Team arbeiten. Das bedeutet auch, sich selbst zurückzunehmen, einmal die anderen im Rampenlicht stehen

zu lassen, sich für andere mitzufreuen und ihnen Erfolge zu gönnen. Fähigkeiten, die unter anderem im Ensembleunterricht in den niederösterreichischen Musikschulen erworben werden“, betont Tamara Ofenauer-Haas, die operative Geschäftsführerin des MKM Musik und Kunst Schulen Managements NÖ (MKM NÖ).

IDENTITÄT UND SELBSTVERTRAUEN

Ein Instrument zu lernen, bedeutet, sich auf eine Sache länger zu fokussieren, darauf seine Aufmerksamkeit zu richten und sie zu halten – man könnte fast sagen, der Musikschulunterricht ist so etwas wie eine Gegenbewegung zur Digitalkultur, die ja die Aufmerksamkeitsspanne verringert und auf „instant gratification“, also sofortige Belohnung, abzielt. Belohnung gibt es für musizierende Kinder und Jugendliche erst nach viel Fleiß, Geduld und Durchhaltevermögen – Eigenschaften, die auch im Berufsleben benötigt werden.

„Erfolge, etwa bei Wettbewerben, steigern zudem das Selbstvertrauen der jungen Künstlerinnen und Künstler. Ein Instrument zu erlernen, stärkt die eigene Identität und die Verankerung in der Musikschule und sogar in der Gemeinde“, weiß Tamara Ofenauer-Haas. In manchen Gemeinden gibt es für Kinder und Jugendliche wenig Orte und Gelegenheiten zu sinnvoller und altersgerechter Betätigung. Musikschulen mit ihren Schatzkammern an vielfältigen Instrumenten und ihrem jahrzehntelang weitergegebenen Wissen können hier Identifikationspotenzial bieten. Die jungen Musikerinnen und Musiker erhalten durch ihre Auftritte auf Weihnachtsfeiern und Adventmärkten, in Pensionistenheimen, bei Neujahrskonzerten oder Faschingsfeiern positives Feedback und erleben, wie sie diese Veranstaltungen kulturell aufwerten.

An den „Tagen der Musikschulen“ (dieses Jahr am 3. und 4. Mai), wenn die Schulen oftmals ihre Türen öffnen und ihre „Schatzkammern“ zeigen oder Konzerte veranstalten, können die Schülerinnen und Schüler das Erarbeitete und ihr Talent der ortsansässigen Bevölkerung zeigen und diese am musikalischen Geschehen teilhaben lassen. Auf diese Weise können die Musikschülerinnen und Musikschüler ein Miteinander in der Musikschule beziehungsweise in der Gemeinde erleben.

AUSTAUSCH UND BEWEGUNG

Dass durch die Novelle zum bestehenden Musikschulgesetz die Musikschulen in der öffentlichen Diskussion eine derart große Aufmerksamkeit bekommen haben, zeigt einmal mehr, wie wichtig Musikschulen als kulturelle Institutionen und Stätten des Austauschs und der Begegnung sind und welchen Stellenwert sie im kulturellen Gefüge haben.

Niederösterreich kommt hier eine besondere Bedeutung zu: Im Vergleich zu anderen Bundesländern ist in Niederösterreich die höchste Versorgungsdichte an Musikschulen gegeben. Über 505 der 573 blau-gelben Kommunen sind „Musikschulgemeinden“, das heißt, entweder Haupt-, Filial- oder Verbandsstandort einer der 125 Musikschulen. Insgesamt werden an den niederösterreichischen Musik-



schulen rund 60.000 Schülerinnen und Schüler von 2.200 Lehrenden in etwa 35.000 Wochenstunden betreut.

Das wird sich auch in Zukunft nicht ändern. Durch den Zusammenschluss von kleineren Musikschulen zu Musikschulverbänden entsteht ein größeres Fächerangebot, verteilt auf die einzelnen Standorte, zu einem einheitlichen Musikschultarif. Für Lehrende, die künftig in einem Verband beruflich tätig sind, bringt das viele Vorteile: weniger Administrationsaufwand und weniger Verwaltung, mehr Musikschulzeit für die Kinder und Jugendlichen, eine größere Anzahl an Schülerinnen und Schülern, und somit die Möglichkeit für ein höheres Beschäftigungsausmaß.

Die niederösterreichischen Musikschulen haben das MKM NÖ als starken Partner an ihrer Seite, das ihre Funktion als „kulturelle Schatzkammern“ zu würdigen weiß. Ziel von Tamara Ofenauer-Haas ist es, das MKM NÖ für die Musikschullehrenden in Niederösterreich als kompetente Beratungs- und Informationsstelle noch weiter auszubauen und im stetigen Kontakt mit den Musikschulen zu stehen. Die nächste Austausch tour durch die Musikschulregionen ist bereits geplant und findet im Zeitraum vom 6. bis 13. März statt. ■



Österreichische Post AG MZ02Z032047M
Amt der NÖ Landesregierung, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten